Beschreibung

eines

neuen Heilverfahrens

gegen chronische Krankheiten

von

Dr. Leo Krappe,
Königl. Sanitätsrath.

Als Manuscript gedruckt.
Im November 1854.

Berlin.
Gedruckt bei Gustav Schade.
1854.

Beschreibung

eines

neuen Heilverfahrens

gegen chronische Krankheiten

von

Dr. Leo Krappe,
Königl. Sanitätsrath.

Als Manuscript gedruckt.
Im November 1854.

Berlin.
Gedruckt bei Gustav Schade.
1854.

Nicht nur der unbefangene Arzt, sondern auch der gebildete Laie werden meine Ansicht theilen, daß die ärztlichen Bestrebungen seit einigen Decennien einen Weg verfolgen, der, wenn er als der einzig richtige anerkannt würde, die eigentliche Heilkunst verdrängen und an ihre Stelle eine bloße Heilwissenschaft setzen müßte. Wenn ich auch den Worten eines berühmten Mannes „die Wissenschaft muß umkehren" nicht ihrer vollen Bedeutung nach meine Zustimmung geben kann, so liegt doch für mich etwas Wahres darin, denn der ungestüme Drang nach reiner Wissenschaftlichkeit, welcher sich jetzt bei den Aerzten, bei manchen wenigstens dem Anschein nach, kund giebt, läßt sehr oft die Richtung, nach welcher hin das auf wissenschaftlichem Wege Gefundene ausgebeutet werden muß, nämlich die Aufstellung richtigerer Heilprincipien, gänzlich übersehen. Was nützt es, wenn man mit der ängstlichsten Sorgfalt die Krankheitsdiagnose zu ermitteln sucht, wenn man nicht nur die physikalische Untersuchung zur Basis des ganzen Krankenexamens erhebt, sondern auch das Mikroskop und chemische Operationen in Anwendung bringt, um das von dem kranken Organismus Ausgeschiedene zu untersuchen und zu deuten, um,

sobald man die Diagnose bestimmt oder wenigstens annähernd gefunden zu haben glaubt, eines Theils die Erklärung abzugeben, daß hier mit Arzneimitteln nichts auszurichten sei, andern Theils aber auf die in Aussicht stehende Sektion sich zu freuen, welche über den „interessanten Fall" Aufschluß geben wird. Fern sei es von mir, den zur Begründung einer richtigen Diagnose benutzten Hülfsmitteln mit Geringschätzung zu begegnen, denn wo keine Diagnose, da kann auch kein rationelles Heilverfahren stattfinden, oder den Werth der pathologischen Anatomie und Chemie zu verkennen, denn sie allein sind im Stande, uns über das Wesen der Krankheitsprozesse Aufschluß zu geben, und das früher kultivirte Feld steriler Hypothesen in einen fruchtbaren Acker umzuwandeln; allein ich kann mich auch nicht entschließen, das gesammte ärztliche Wirken von der Mikroskopie und pathologischen Anatomie abhängig zu machen. Für den einfachen praktischen Arzt reicht es hin, sich mit den Resultaten bekannt zu machen, welche bis jetzt durch die Kultivirung der genannten Disciplinen für Krankheitserkennung und Krankenbehandlung gewonnen worden sind. Dies aber ist eben der faule Fleck, auf welchen wir bei unbefangener Betrachtung der Sachlage stoßen; denn wenn ich auch einräume, daß unsere Diagnostik seit Einführung der physikalischen Krankenexploration einen bedeutenden Zuwachs erhalten hat, wenn auch dieser Zuwachs durch mikroskopische und chemische Untersuchung der Excreta des erkrankten Organismus, so wie durch Vergleichung mit den bei der Sektion vorgefundenen pathologischen Veränderungen noch vermehrt worden ist, so darf man doch nicht vergessen, daß einerseits die früheren Aerzte auch ohne jene Hülfsmittel schwierige Krankheitsfälle erkannten, und daß andrerseits, wo uns dieselben zu Gebote stehen, zahlreiche pathologische Zustände

nicht eher diagnosticirt werden, als bis deren Träger dem Leichentische verfallen sind. Noch weit mißlicher aber sieht es aus, wenn wir fragen, welche Konsequenzen bis jetzt in Betreff einer zweckmäßigeren Krankenbehandlung aus der angedeuteten neueren Richtung gezogen worden sind. Ich möchte sagen, daß wir uns in dieser Beziehung nicht nur vollkommen auf der alten Stelle befinden (denn die neuentdeckten specifischen Mittel, wie Jod, haben mit jener Richtung nichts zu thun), sondern auch, wenn wir die Sachen von einer gewissen Seite ansehen, fast schlimmer berathen sind, als früher. Wenn man auch die Ueberzeugung gewonnen hat, daß es vergeblich sein würde, gegen diesen oder jenen Krankheitsprozeß, den man erkannt zu haben glaubt, anzukämpfen, so ist man doch noch nicht berechtigt, die Entwerfung eines geordneten Heilplans, namentlich die Befolgung bestimmter Heilindikationen, für irrationell, für alten Sauerteig zu erklären, und sich allein darauf zu beschränken, daß man ein rein negatives Verfahren einschlägt, und dem Kranken etwas Unschädliches, wie eine oder die andere Tisane, verabreichen läßt, zum Ueberfluß allenfalls ein Medikament empirisch herausgreift und zur Anwendung bringt, blos weil es in analogen Fällen, wie es heißt, einige Dienste geleistet. Man hat zwar von mehreren Seiten behauptet, das Volk selbst habe in Folge höherer intellektueller Ausbildung das Vertrauen zu den Arzneimitteln verloren, und wolle nicht mehr, wie sonst, damit gefüttert sein. Sollte dies wirklich der Fall sein, so ist die Veranlassung dazu gewiß von den Aerzten ausgegangen, indem ein Theil derselben theils durch mündliche Vorträge am Krankenbette, theils durch ein angeblich ganz einfaches Kurverfahren dahin gewirkt hat, das Publikum gegen den Werth der eigentlichen Arzneien einzunehmen. Daß aber im Allgemeinen

das Volk, ich meine die Laien, sowohl Gebildete als Ungebildete, noch nicht so ganz gegen den Gebrauch innerer und äußerer Mittel gestimmt ist, wie Mancher uns überreden möchte, ergiebt sich aus mehrfachen Thatsachen, namentlich aus den guten Geschäften, welche stellenweise Hydrotherapeuten, ja sogar Apfelweinhändler machen, die ihre Waare keineswegs als bloße Diät, sondern als wirkliche Medizin an den Mann zu bringen suchen. Ich gestehe, daß ich selbst nicht für Diejenigen Partei nehme, welche nur von Arzneimitteln, namentlich inneren, einen günstigen Erfolg bei Krankenbehandlungen erwarten, und in ihren diesfallsigen Verordnungen alles Maaß überschreiten, so daß sie ein Medikament auf das andere folgen lassen, ohne die für die Wirkung jedes einzelnen erforderliche Zeit abzuwarten; allein die ganze Materia medica für einen Wust zu erklären, welcher nur in den Augen befangener Aerzte noch Werth habe, scheint mir doch etwas zu stark, als daß ich bei Vertheidigung dieser Ansicht mich betheiligen sollte. Man hat die Bestrebungen, in denen ein großer Theil unserer jüngeren Aerzte sich gefällt, mit dem Kollektivnamen „Reform der Arzneiwissenschaft" bezeichnet, und geglaubt, ihnen durch diese Bezeichnung den Charakter des Verdienstlichen gesichert zu haben. Wenn aber, wie dies sowohl in der Theorie als in der Praxis der Fall ist, Dogmen und Methoden umgestoßen werden, ohne etwas Besseres an ihre Stelle zu setzen, so widerspricht Solches dem Geiste der Reformation. Man ist hier auf ähnliche Weise, wie vor Kurzem in Politik, verfahren, man hat sich des Wortes „Reform" bedient, ohne sich an dessen Begriff zu halten. Und war dieses jüngst in der Politik anders? war es nicht die bloße Umsturzpartei, die ihren verabscheuungswürdigen Machinationen durch die Benennung „Reform" einen nobeln Anstrich

zu geben versuchte? fühlten sich da nicht auch die bescholtensten Individuen, ja diese vor allen Andern, berufen, die bestehende Ordnung der Dinge in ihrem Sinne zu reformiren, und die heiligsten Institutionen zu zertrümmern? Ich schäme mich nicht, frei zu bekennen, daß der tiefgewurzelte Haß, mit welchem ich stets jenen politischen Machinationen entgegengetreten bin, einigen Antheil daran haben mag, daß ich Allem, was sich in der Heilkunde als Reform ankündigt, nicht sonderlich hold bin, daß ich es wenigstens mit einem leicht zu entschuldigenden Mißtrauen betrachte. Dieses Mißtrauen schien mir noch mehr begründet, wenn ich sah, wie hin und wieder ganz unberufene und allem Anschein nach unbefähigte Individuen aufstanden, um ihren Kollegen und Fachgenossen ein Licht anzuzünden, welches von Rechtswegen unter den Scheffel gestellt zu werden verdiente.

Unter solchen Verhältnissen dürfte vielleicht für Manchen die Beantwortung der Frage: welchen Standpunkt muß der praktische Arzt jetziger Zeit einnehmen, um als würdiger Vertreter sowohl der Wissenschaft, als auch seiner Kunst (nämlich der Kunst zu heilen) dazustehen? nicht leicht scheinen. Meinem Gefühl nach ist der einzig richtige Weg derjenige, daß der praktische Arzt, als solcher, sich über alle Parteien stellt, daß er das Gute, mag es kommen von welcher Seite es will, anerkennt und für seine Zwecke benutzt, dagegen Alles, was seiner gewonnenen, auf Erfahrung gestützten Ueberzeugung nach als chimärisch und unersprießlich sich darstellt, von der Hand weis't, mag es nun bei Andern Anklang finden, oder nicht. Mir wenigstens macht es Freude, alles wahrhaft Vortreffliche und Ausgezeichnete, was die Neueren im Gebiet der Heilkunde theoretisch und praktisch geleistet haben, mit dankbarem Herzen

zu begrüßen, weil ich überall lieber das Gute als das Schlechte finde, aber eben so wenig kann ich mit der Umsturzpartei Alles verdammen, was unsere Altvordern als theure Vermächtnisse uns übergeben und manche unserer jetzt lebenden berühmten Fachgenossen als theoretisch gut, oder als praktisch brauchbar erkannt haben.

Hat der praktische Arzt den oben erwähnten Standpunkt sich gesichert, so ist er dabei nicht gehalten, mit bloßen Krankenbesuchen sich zu begnügen, er kann aus dem Gebiet der Praxis in das der Theorie bequem hinübergreifen, da seiner Beobachtungsgabe manches noch nicht hinreichend kultivirte Feld sich darbietet, er kann ferner durch Prüfung verschiedener Heilmethoden auf zweckmäßige Modifikationen derselben, er kann sogar durch Kombination auf dieses oder jenes neue Kurverfahren geleitet werden, welches dem Entdecker Ehre bringt.

Nachdem ich mir selbst Dasjenige klar gemacht, was ich als praktischer Arzt festhalten zu müssen glaube, nähere ich mich allmählig dem Umstande, welcher zu vorliegendem Aufsatze Veranlassung gegeben hat.

Ich habe in meiner ärztlichen Praxis nie mit Anwendung von Arzneimitteln mich überstürzt, habe nie einen mit Bedacht entworfenen Kurplan plötzlich aufgegeben, um zu dem entgegengesetzten überzuspringen, wenn ersterer nicht schnell genug meinen Erwartungen entsprach, sondern ich habe zuerst, wenn übrigens das von mir in Anwendung gebrachte Kurverfahren den Vorschriften entsprach, welche die Schule für analoge Fälle aufstellt, nach dem Warum geforscht, und bin dadurch häufig zu der Einsicht gelangt, daß der zuerst eingeschlagene Heilweg dennoch mit einigen Modifikationen verfolgt werden müsse, was dann auch in vielen Fällen durch den Erfolg als richtig sich

bewährte. Namentlich waren es chronische Frauenzimmerkrankheiten, welche mir ein reiches Beobachtungsmaterial boten, und mich veranlaßten, zwei kleine Schriften: „Ueber die sogenannten nervösen Erkrankungen der Frauenzimmer" und „Grundriß einer Diätetik für das weibliche Geschlecht" herauszugeben, um darin, namentlich in der ersteren, meine Ansichten über die Natur und Behandlung jener Krankheitsformen niederzulegen. Die erfreulichen Resultate, welche ich durch meine von der bestehenden allerdings abweichende Behandlungsweise erzielte, brachten mich auf die Idee, den chronischen Krankheiten überhaupt eine größere Aufmerksamkeit zuzuwenden, und vor allen Dingen zu versuchen, ob es nicht möglich sei, ein Kurverfahren aufzufinden, welches bessere Garantieen eines glücklichen Erfolges zu bieten im Stande sei, als die bisher üblichen Heilmethoden.

Demnach suchte ich zunächst über den Begriff der chronischen Krankheiten mit mir ins Reine zu kommen. Daß ihre längere Dauer nicht etwas Wesentliches, sondern nur Accidentelles sei, wurde mir bald klar, denn eine Krankheit, welche die Bedingungen in sich trägt, lange Zeit andauern zu können, ist vom Moment ihrer Entstehung an eine chronische. Wollte man sagen: eine Krankheit muß chronisch sein, sobald der Organismus nicht mehr im Stande ist, durch Krisen (durch sichtbare Ausscheidungen) den örtlichen Prozeß zu beseitigen, so würde man auf manche Widersprüche stoßen, denn eines Theils werden häufig in akuten Krankheiten, welche dennoch in Genesung übergehen, die Krisen vermißt, andern Theils beobachten wir in den chronischen gar nicht selten Ablagerungen an der Oberfläche des Körpers, welche in der That als kritische Ausscheidungen angesehen werden müssen, weil nach ihrem Erscheinen der innere Krankheitsprozeß auch ohne weitere ärztliche

Bemühungen verschwindet. Noch deutlicher, als jene Ablagerungen, spricht der Urin, welcher in chronischen Krankheiten, auch wenn sie nicht die Harnwerkzeuge selbst betreffen, oft Monate oder Jahre lang sedimentirt, und die verschiedenartigsten anomalen Reaktionen bietet. Sind dies auch nicht wirkliche Krisen, weil die Krankheit fortbesteht, so sind es doch unfehlbar kritische Bestrebungen des Organismus, welche, da sie schon in akuten Krankheiten nicht selten erfolglos bleiben, noch weit öfter in chronischen fruchtlos sein können. Um mich nicht länger bei dem Begriff aufzuhalten, bemerke ich nur noch kurz, daß ich als das wesentlichste Kriterium chronischer Krankheiten die gänzliche Regellosigkeit aller Erscheinungen betrachte. Sämmtliche akute Krankheiten, vorausgesetzt, daß sie nicht bei ihrem Eintritt sofort tödten, zeigen in der Aufeinanderfolge ihrer Symptome eine gewisse Regelmäßigkeit, oder, wie man gewöhnlich sagt, bestimmte „Stadien." Allerdings kann die Krankheit in ihrem Verlaufe coupirt, ihre Stadien abgebrochen werden, sei es durch den Tod, oder durch spontane Krisen, oder durch die wirkende Kraft des eingeleiteten Heilverfahrens, allein bis zu dem Unterbrechungsmoment ist wenigstens jene Regelmäßigkeit sichtbar. Wo läßt sich etwas Gleiches bei chronischen Krankheiten nachweisen? Wollte man an die Periodicität erinnern, welche unter andern bei den sogenannten hysterischen Krankheitsformen sich ausspricht, so würde man immer eine völlige Regellosigkeit derselben einräumen müssen, sei es nun in Bezug auf den Eintrittsmoment, oder auf die Steigerung und das Sinken der Erscheinungen. — Es ist hiermit zwar keine strikte Definition der chronischen Krankheiten gegeben, aber doch, wie ich glaube, ihr Verhältniß zu den akuten angedeutet.

Ich erlaube mir jetzt noch einige Bemerkungen über den lokalen Prozeß, auf welchen chronische Krankheiten sich basiren. Die Pathologen pflegen eine gewisse Klasse dieser Krankheiten „organische“ zu nennen. Ich bin der Meinung, daß eine jede chronische Krankheit in gewissem Sinne als eine organische*) zu betrachten sei, und zwar aus folgenden Gründen: mag der Impuls des Erkrankens gegeben sein von welcher Seite er wolle, es wird im Krankheitsheerde stets eine quantitative oder qualitative (wenn nicht beide zugleich) Veränderung des Vegetationsprozesses, folglich der Ernährung, stattfinden; es kann aber eine solche Veränderung, wenn sie nicht blos vorübergehend ist, nicht ohne Einfluß auf die Gewebe selbst bleiben, sie muß dieselben bald ihrem Volumen nach (Hypertrophie, Atrophie), bald ihren Elementarstoffen nach, unter Umständen selbst in dieser zwiefachen Beziehung (Verhärtung mit oder ohne spezifischen Charakter, Eiterung, Verjauchung u. s. w.) umändern. Die Gegner dieser Ansicht verweisen vielleicht auf Paralysen, auf Hyper- und Anästhesieen, allein sie bedenken in solchem Falle nicht, daß dieses keine selbstständigen Krankheiten, sondern nur Symptome sind, die eben so gut, als der Schmerz, von einem pathologischen Prozeß ausgehen, der sich als ein rein immaterieller (dynamischer) schwerlich rechtfertigen lassen dürfte. Beruft man sich nämlich darauf, daß häufig nicht einmal mit Hülfe des Mikroskops Veränderungen in den betreffenden Partieen entdeckt werden, so läßt sich entgegnen, daß der Sitz der Krankheitserscheinungen, besonders wenn letztere als rein nervöse auftreten, nicht immer den

*) Ich habe in meiner ersten Schrift: „Ueber die sogenannten nervösen Erkrankungen der Frauenzimmer“ die Ansicht ausgesprochen, daß alle jene Krankheiten eine materielle Grundlage haben.

Krankheitsheerd, d. h. den örtlichen pathologischen Prozeß, bezeichnet, daß das wahrnehmbare Krankheitsbild oft nur ein reflektirtes ist, dessen Quelle wir vergebens zu ermitteln streben. Uebrigens weis't bei den oben angeführten Nervenkrankheiten (Paralysen u. s. w.) nicht selten schon das anatomische Messer theils in der Nervensubstanz selbst, theils in deren Hüllen Veränderungen nach, welche an dem Auftreten krankhafter Sensibilitäts- oder Motilitätserscheinungen wesentlichen Antheil haben.

Einen keineswegs unwichtigen Beweis für die Richtigkeit meiner Ansicht, daß nämlich bei allen chronischen Krankheiten nicht blos Störungen des Ernährungsprozesses (im lokalen Krankheitsheerde), sondern auch deren Folgen, d. h. quantitative oder qualitative Veränderungen der Gewebe, sich gebildet haben, finde ich in den Schwierigkeiten, welche die Beseitigung jener Zustände dem Arzte entgegenstellt. Während bei akuten Krankheitsformen die Ernährung des Gesammtorganismus nicht selten beinahe auf Null reduzirt ist, nichts destoweniger aber nach erfolgter Entscheidung, d. h. wo keine pathischen Produkte als Folgekrankheiten zurückbleiben, binnen kürzerer oder längerer Frist die vegetative Sphäre des Organismus zu ihrer normalen Thätigkeit zurückkehrt, finden wir bei unserem dermaligen Kurverfahren selten einen Fall dieser Art in chronischen Leiden; fast alle sogenannten Heilungen beschränken sich darauf, daß die Patienten entweder von den drückendsten Symptomen befreit werden, oder eine Zeit lang dem Anschein nach im Zustande wirklicher Genesung sich befinden, der aber aufs Neue einem periodischen oder konstanten Unwohlsein Platz macht, sobald geringfügige, für einen Gesunden ganz indifferente, Einflüsse auf den Körper einwirken, woraus eben hervorgeht, daß die Gesundheit nicht vollkommen hergestellt war.

Die Aufgabe des Arztes bei der Behandlung chronischer Krankheiten würde demnach darin bestehen, die Störungen des Vegetationsprozesses im Krankheitsheerde zu entfernen (Indicatio causalis), und die stets mehr oder weniger eingetretenen Folgen derselben, die Veränderungen der Gewebe nämlich, zur Rückbildung zu bringen (Indicatio morbi). Noch ist diese Aufgabe nicht gelöst und wird vielleicht nie, wenigstens nicht vollständig, gelöst werden, dessenungeachtet aber muß der praktische Arzt, wenn er seinen heiligen Beruf ganz ausfüllen will, unausgesetzt darauf bedacht sein, wenigstens annähernd jenes Ziel zu erreichen.

Man würde sich einer Ungerechtigkeit gegen die Aerzte schuldig machen, wenn man behaupten wollte, die chronischen Krankheiten seien von ihnen vernachlässigt, d. h. mit geringerer Vorliebe, als die akuten, behandelt worden. Schon der bedeutende Vorrath von Medikamenten, den man in den Pharmakopöen aller Länder aufgezeichnet findet, bezeugt das Gegentheil, denn bei Weitem der größte Theil jener Mittel ist für chronische Krankheiten berechnet. Nur die Art der Behandlung konnte dem beabsichtigten Zwecke keineswegs entsprechend sein.

Man bediente sich zunächst, wenn ein akutes, resp. entzündliches Leiden vorausgegangen, und nachträglich noch entzündliche Reizung im Krankheitsheerde, Kongestivzustand, Blutstasen, überhaupt Cirkulationsstörungen zu vermuthen waren, fortgesetzter oder in Zwischenräumen wiederholter Blutentziehungen, obschon weniger der allgemeinen, als der örtlichen, welche letztere oft sogar bis zum Uebermaß auch in solchen Fällen zur Anwendung kamen, wo das Uebel schon Jahre lang bestand, jedoch von Zeit zu Zeit ein Druck, ein Schmerzgefühl, oder sonst eine unangenehme Empfindung an den betreffenden

Stellen sich kund gab. Zugegeben, daß örtliche Blutentziehungen unter solchen Umständen nicht nur oft zulässig, sondern bisweilen auch als Ableitungsmittel heilsam sind, so darf man doch von der andern Seite nicht übersehen, daß jede chronische Krankheit, je nachdem sie ihren Heerd in mehr oder minder edlen Organen hat, auch die Ernährung des Gesammtorganismus in höherem oder geringerem Grade angreift, daß dadurch die Blutbereitung leidet und daß, je mehr Blut entweder dem Körper entzogen, oder nach einzelnen Theilen hingedrängt wird und eine Hyperämie derselben veranlaßt, um so blutarmer alle wichtigen die Ernährung besorgenden Organe werden müssen. Wir vermindern daher durch obiges Verfahren zwar absolut die Masse des Blutes, aber nicht die Hyperämie eines einzelnen Theils, sobald wir nicht die entziehenden Mittel (Blutegel, Schröpfköpfe) unmittelbar auf den letzteren appliciren können. Unter solchen Umständen kann jenes Verfahren im Laufe der Zeit nur nachtheilig wirken, weil die Blutmasse nicht nur vermindert, sondern auch in ihrer Mischung verändert, mithin die schon geschwächte Ernährung noch mehr verkümmert wird.

Etwas anders verhält es sich mit der ableitenden Methode, welche schon die Alten für bestimmte Zwecke gebührend zu schätzen wußten. Zwar ist nicht in Abrede zu stellen, daß auch Blutentziehungen, namentlich örtliche, auf dieses Ziel hinwirken können, allein sie eignen sich aus den oben angeführten Gründen nur selten für chronische Krankheiten. Man braucht daher zu diesem Behufe äußerlich die sogenannten Epispastica und Exutoria, wie reizende Einreibungen, Salben, Pflaster, Haarseile, Fontanellen, innerlich vor allen Purgiermittel. Was die ersteren betrifft, so werden sie eines Theils

auf die Dauer ebenfalls durch beständige Entziehung von Säften die schon bestehenden Ernährungsstörungen vermehren, andern Theils aber schwerlich ausreichen, um im Krankheitsheerde begonnene oder bereits stärker entwickelte Gewebsmetamorphosen rückgängig zu machen. Dagegen sind die Purgantia Behufs methodischer Ableitung bei chronischen Krankheiten ganz zu verwerfen, und dürfen nur zeitweise da angewendet werden, wo die Darmentleerung stockt, und zwar auch hier nur die mildesten.

Es sei mir nun gestattet, mich über die einst so hoch gepriesenen inneren Auflösungsmittel (Resolventia) auszusprechen. Daß die auflösende Eigenschaft der meisten in diese Kategorie gerechneten Mittel mehr in der Idee als in der Wirklichkeit begründet ist, bedarf wohl kaum eines Beweises, denn wie sollte sich die auflösende Wirkung vieler ganz indifferenten Mittel, z. B. der bittern, erklären lassen. Andrerseits ist die resolvirende Eigenschaft einiger, z. B. der Quecksilber- und Jodpräparate, so wie mehrerer andern, faktisch nachgewiesen, weshalb man die Frage stellen kann, ob nicht diese Mittel in chronischen Krankheiten überhaupt, wenn man dieselben stets mit Volums- oder Gewebsmetamorphosen verbunden sich denkt, in Anwendung gebracht werden dürfen? Ich glaube diese Frage verneinen zu müssen. Es ist bekannt, daß Jod und Quecksilber außer der auflösenden noch andere Wirkungen haben, welche bei Weitem nicht allen Krankheitszuständen zusagen. So steht das Quecksilber mit seinen Präparaten als das kräftigste Antiplasticum da, weshalb es auch in entzündlichen, zu plastischen Exsudationen geneigten Krankheiten kaum durch ein anderes Medikament ersetzt werden kann. Wie soll es nun in chronischen, namentlich lange protrahirten Krankheiten heilsam wirken, bei denen in Folge eines gestörten Ernährungs- und Blut-

bereitungsprozesses die Plastik des Körpers so tief gesunken ist. Die Anwendung desselben würde noch zu entschuldigen sein, wenn es unter allen Umständen die Krankheitsprodukte auflöste, denn alsdann würde sich von selbst wieder die normale Cirkulations- und Vegetationsthätigkeit im Bereich des Krankheitsheerdes herstellen. Leider aber müssen wir bekennen, daß die auflösende Wirkung des Quecksilbers in chronischen Krankheiten weit unsicherer ist, als in akuten, das heißt, was die unmittelbaren, ganz frischen Produkte derselben anbelangt. Abgesehen von Afterprodukten mit spezifischem Charakter, wie Krebs, Markschwamm u. s. w., gegen welche unsere sämmtlichen Resolventia nichts ausrichten, widerstehen auch die meisten einfachen Verhärtungen und Hypertrophieen der Anwendung des Quecksilbers, und der Organismus erfährt blos die nachtheiligen Wirkungen desselben.

Welch ein heroisches und eingreifendes Mittel das Jod sei, ersehen wir aus dem Schwinden gewisser Organe, welches einer längeren Anwendung desselben folgt. Hierdurch stellt sich aber gleichzeitig heraus, daß die auflösende Kraft des Jod nicht gleichmäßig auf alle Körperorgane sich erstreckt, sondern nur zu bestimmten Theilen eine besondere Beziehung hat. Man wird daher eben so wenig, als durch Quecksilber, jeden chronischen Krankheitsprozeß, den lokalen nämlich, durch den Gebrauch des Jod bekämpfen. Ueberdies übt das Jod fast ohne Ausnahme einen höchst feindseligen Einfluß auf die Verdauung aus, und richtet letztere nicht selten auf immer zu Grunde. Hierzu kommt noch, daß Patienten, welche an den Lungen leiden, namentlich tuberkulöse Subjekte, gegen den Gebrauch des Jod durchaus sich verwahren müssen, wenn sie nicht den Verlauf und Ausgang ihres Uebels beschleunigen wollen.

Von den übrigen auflösenden Mitteln, d. h. von denjenigen, welche in diese Kategorie gerechnet werden, dürften vielleicht manche als heilkräftig sich bewähren, wenn man ihnen nicht zuviel zumuthete, oder mit anderen Worten, wenn man nicht verlangte, daß sie unmittelbar die normale Cirkulation und Vegetation im Krankheitsheerde wieder herstellen. Soweit erstreckt sich ihre Wirkung nicht, sie können nur die Erreichung jenes Zweckes, wenn dieselbe auf andere Weise schon angebahnt ist, unterstützen und müssen jedes Mal der Individualität des Kranken angepaßt werden.

Das Nämliche gilt auch von den Heilquellen, deren Gebrauch man so gern gegen chronische Krankheiten aller Art verordnet. Man folgere nicht aus diesen Worten, daß ich ein Vorurtheil gegen den Besuch, resp. Gebrauch der Heilquellen hege; im Gegentheil, ich schätze den Werth derselbtn nicht geringer, als Andere, nur bin ich über den Zeitpunkt ihrer Anwendung anderer Meinung. Ich halte mich nämlich überzeugt, daß die Aerzte, wenn sie den Besuch eines Mineralbades, oder auch den Gebrauch eines künstlichen Wassers ihren Patienten verordnen, in der Regel die Kur mit einem Mittel beginnen, mit welchem sie dieselbe beschließen sollten. Die Mineralbrunnen können nur dann, glaube ich, etwas Ersprießliches leisten, wenn der örtliche chronische Krankheitsprozeß entweder schon gehoben ist, und nur der Gesammtorganismus noch die Folgen desselben trägt, oder wenn zur Beseitigung des ersteren wenigstens die nöthigen vorbereitenden Schritte gethan worden sind. Wenn nun meiner individuellen Ansicht nach die Wirkung der Brunnen mehr für die Totalität des Patienten, als für einzelne Theile und deren Krankheitsprozesse berechnet werden muß, so geht daraus hervor, daß man sich ihrer nicht,

wie dies so häufig geschieht, als lokaler Auflösungsmittel bedienen darf. Zwar scheint hier der Einwand nicht unstatthaft zu sein, daß einige Brunnen, namentlich der Karlsbader, zunächst eine örtliche und mittelst derselben erst eine allgemeine Wirkung ausüben, und daß man sie aus diesem Grunde benutzt, um örtlich-chronische, besonders in den Unterleibsorganen wurzelnde Krankheitsprozesse auszurotten. Betrachten wir aber diesen Gegenstand genauer, so wird meine Ansicht, daß kein Mineralbrunnen von vorn herein, d. h. ohne eine bestimmte Vorbereitungskur, zur Hebung solcher Prozesse sich eigne, eher bestätigt, als widerlegt. Wie viele Kranke kehren jährlich aus Karlsbad weit leidender zurück, als sie es betraten, wie viele unterliegen ihrem Uebel entweder an Brunnenorten selbst, oder nach ihrer Rückkehr von denselben, ein Beweis, daß die Quelle auf das betreffende Leiden entweder gar nicht, oder zerstörend eingewirkt hat. Wer die Wirkungen des Karlsbader Wassers durch eigene oder fremde Erfahrungen hat kennen lernen, wer sich von dem Sinken der Kräfte und des gesammten Vegetationsprozesses, welches bald dem Gebrauche desselben folgt, überzeugt hat, der muß unbedingt die deletären Folgen zugeben, die in chronischen Krankheiten so oft nach dem Besuch der Karlsbader Heilquelle auftreten. Je länger die Dauer des chronischen Leidens, je vorgeschrittener der ihm zu Grunde liegende örtliche Prozeß ist, desto gefahrdrohender pflegt für die Kranken der Besuch von Karlsbad zu sein, während Solche, die nur in geringem Grade, oder erst seit kurzer Zeit leiden, bisweilen ganz genesen, oft aber nur für längere Zeit gebessert zurückkehren. Ueberhaupt wird man bei einiger Aufmerksamkeit wahrnehmen, daß der größere Theil derjenigen, welche aus Gesundheitsrücksichten einen Badeort besuchen (auch

Aerzte nicht ausgenommen), fast alljährlich, wenn nicht ein besonderes Hinderniß eintritt, nach demselben sich begiebt, ein Beweis, daß sie das Bedürfniß fühlen, ihren Körperzustand aufs Neue zu verbessern, folglich auch ein Beweis, daß sie keine radikale Hülfe gefunden haben, so sehr ihnen auch Letzteres nach ihrer Rückkehr aus dem Bade wahrscheinlich vorkam. Aus demselben Gesichtspunkte muß man die günstigen Erfolge beurtheilen, welche viele Leidende durch den Besuch solcher Badeorte, deren Quellen weniger different sind, als die Karlsbader, gewonnen haben wollen. Veränderung der Luft, häufige Körperbewegung, angemessene Diät, Freisein von allen ernsteren, oft drückenden Beschäftigungen, Zerstreuung, welche erheiternde Gesellschaften und die meist ansprechenden Umgebungen der Badeorte gewähren, versetzen leicht den Organismus in einen behaglichen Zustand, der dann auf Rechnung des getrunkenen Brunnens gesetzt wird. Ich messe jedoch den geringen Antheil, welchen der Gebrauch der Heilquellen an der Besserung des Krankheitszustandes meist zu haben pflegt, keineswegs ihrer Unwirksamkeit, sondern ihrer Anwendungsart bei, indem man selbst für den Gebrauch künstlicher Mineralwasser eine bestimmte Jahreszeit, nicht den Zustand des Patienten, als Maaßstab annimmt. Weshalb ich übrigens, wenn man sich einmal für die Benutzung eines Mineralbrunnens während der gewöhnlichen Saison entschieden hat, die natürlichen, an Ort und Stelle getrunkenen Wasser den nachgemachten vorziehe, ist aus dem oben Gesagten leicht zu ermessen.

Wenn nun alle bisher üblichen Methoden zur Beseitigung (Auflösung) chronischer Krankheitsprozesse mangelhaft und unzureichend sind, so drängt sich uns natürlich die Frage auf, ob es noch ein anderes Kurverfahren giebt, welches uns dem

Zwecke näher bringt, oder, wenn dieses nicht der Fall ist, welche von den oben beschriebenen Methoden in dieser Beziehung das Meiste leistet?

Die Störungen des Ernährungsprozesses im Krankheitsheerde, so wie deren muthmaßliche Folgen, Volums- oder Gewebeveränderungen, zu beseitigen, das ist, wie ich schon bemerkt habe, die nächste Aufgabe des Arztes. Ist die Ernährung oder Vegetation abnorm, gleichviel nach welcher Richtung hin, so muß auch die Cirkulation der Säfte an Ort und Stelle eine fehlerhafte sein: es sind zu reichlicher oder zu sparsamer Blutzufluß (Hyperämie oder Anämie), Erweiterung oder Verengerung des Gefäßkalibers, Blutstasen, oder auch (nach vorausgegangenen entzündlichen Prozessen) wirkliche Gefäßobliterationen vorhanden. Daß im letzteren Falle, in sofern die Diagnose konstatirt ist, auf eine Herstellung der Cirkulation und normalen Ernährung gar nicht hinzuarbeiten ist, sondern ein palliatives Verfahren eingeschlagen werden muß, bedarf keiner Erörterung. In den übrigen Fällen hingegen ist die Möglichkeit eines günstigen Erfolgs nicht ausgeschlossen, obwohl die Erreichung des Heilzweckes meist sehr schwierig. Jeder örtliche Krankheitszustand, ursprünglich aus einem Reiz hervorgegangen (denn alle Krankheitsmomente sind Reize), bedingt wieder einen Reiz, der zu seiner weitern Ausbildung und Unterhaltung mitwirkt. Ist auch die eigentlich krankhafte Stelle ihrer Sensibilität verlustig gegangen und für alle Reize unempfänglich geworden, so zeigt wenigstens die nächste Umgebung einen derartigen pathologischen Zustand, daß man auf eine abnorm gesteigerte Empfindlichkeit schließen muß. Wie wollte man sonst den Schmerz deuten, den manche Geschwülste oder andere anomale Produkte, welche selbst ganz unempfindlich sind, bei der

Berührung erzeugen, ja noch mehr, wie könnte man es erklären, daß solche empfindungslose, aller Reaktion entbehrende Produkte nebst ihrer Umgebung nicht selten in Eiterung und Verjauchung gesetzt werden? Da folglich jeder chronische Krankheitsprozeß einen gewissen, wenn auch nur relativen Reizzustand setzt, so würde ich, um seine Beseitigung zu erzielen, die ableitende Methode jeder andern vorziehen, wenn nicht dieselbe theils zu wenig direkt (bei innern Krankheiten die Epispastica und Exutoria), theils zu schwächend für den Gesammtorganismus wirkte (Purgantia). Es käme also nur darauf an, ein ableitendes Mittel zu entdecken, welches einerseits mehr direkt wirkt, andererseits nicht als schwächende Potenz anzusehen ist.

Seit längerer Zeit mit diesem Gegenstande beschäftigt, glaube ich theils durch Nachdenken, theils durch praktische Erfahrung ein Mittel gefunden zu haben, welches in hohem Grade die wirksamen Eigenschaften der gebräuchlichen Derivantia besitzt, ohne zugleich die nachtheiligen Folgen derselben, allmählige Erschöpfung des Körpers, herbeizuführen, welches also dem Zwecke, den in chronischen Krankheitsheerden oder ihrer nächsten Umgebung bestehenden Reiz zu heben, dadurch ein wesentliches Hinderniß der Rückbildung (wo dieselbe noch möglich ist) zu beseitigen, und folglich die normale Vegetation wiederherzustellen, vollkommen entspricht. Ich meine die Wärme in bestimmter Form angewendet. Wärme ist Leben, Kälte ist Tod; so lautet ein alter Satz, und derselbe gilt unbestreitbar für die gesammte organische Natur. Wenden wir doch die Wärme in Form feuchter Umschläge auch bei den akutesten Entzündungsprozessen an, aber nicht im Anfange derselben, wo noch durch entgegengesetzte Mittel (Kälte, allgemeine und örtliche Blutentziehungen) das Uebel in seiner Entwickelung aufgehalten

und rückgängig gemacht werden kann, sondern im Stadium der Höhe, wo die Hyperämie des afficirten Theils ihren Culminationspunkt erreicht hat, wo die ausgedehnten und überfüllten, beinahe paralysirten Capillaren der freien Cirkulation ein Hinderniß entgegensetzen, mithin der Zeitpunkt gekommen ist, wo bei längerem Fortbestehen des Zustandes organische Veränderungen, und dadurch die Bedingungen eines chronischen Leidens eintreten müssen. Wer wollte annehmen, daß hier die Wärme, obgleich in feuchter Form angewendet, nur als erschlaffendes Mittel wirke? Würde sie dann nicht den lähmungsartigen Zustand der Capillaren erhöhen, die Erweiterung ihres Lumens noch befördern, den Andrang des Blutes und dessen Stase vermehren? Sie kann also nur belebend wirken, die Thätigkeit der Gefäßnerven steigern, hierdurch die Contraktilität der Capillaren herstellen oder erhöhen, und auf solche Weise die Hyperämie, resp. die Entzündung, zur Rückbildung bringen.

Selbst in chronischen Krankheiten, wo meiner Ansicht zufolge eine Volums- oder Gewebeveränderung schon begonnen hat, läßt sich durch anhaltenderen Gebrauch der feuchten Wärme, sobald dieselbe unmittelbar an den leidenden Theil gebracht werden kann, mitunter Zertheilung erzielen, namentlich bei einfacher Volumsvergrößerung, welche oft nur auf chronischer Hyperämie basirt ist. Man bedenke ferner, wie häufig nicht nur allgemeine warme Bäder, sondern selbst Fuß- und Sitzbäder, warme Klystiere, einen Grad allgemeiner Turgescenz und Exaltation hervorbringen, welcher den Arzt in Erstaunen setzt. Bedürfte es noch eines Beweises für die belebende Einwirkung der feuchten Wärme auf Krankheitsprozesse, so wäre derselbe gewiß durch diese Thatsachen gegeben.

Allein, wird man fragen, wie verhält es sich nun mit den chronischen Krankheiten innerer Organe, auf welche, mit wenigen Ausnahmen, die feuchte Wärme nicht unmittelbar applicirt werden kann? Ich habe bereits erklärt, daß ich hier die feuchte Wärme zunächst als Ableitungs- (Anziehungs-) Mittel benutzt wissen will*). Um diesen Zweck seinem ganzen Umfange nach zu erreichen, muß man dem Grade der feuchten Wärme die möglichste Intensität zu geben suchen, so weit dies, ohne den betreffenden Theilen Schaden zuzufügen, zulässig ist. Ich bediente mich früher in geeigneten Fällen der warmen Sitzbäder, denen ich mitunter zur Verstärkung ihrer Wirkung noch andere Substanzen, z. B. Schaafgarbe, Aloetinktur, zusetzte. Ich fand jedoch dieses Verfahren noch nicht genügend, indem dasselbe eines Theils von der Applikation warmer Umschläge zu wenig differirt, andern Theils aber nicht örtlich oder circumscript genug wirkt. Ich machte deshalb Versuche mit der Anwendung feuchter Dämpfe, deren energische, durch Erfahrungen bestätigte Einwirkung auf äußere Körpertheile mir nicht unbekannt sein konnte. Ich ging aber in meinen Versuchen noch weiter, als man bis dahin gegangen war, indem ich auch auf innere Theile, insofern sie durch natürliche Körperöffnungen erreichbar waren, die Dämpfe einwirken ließ. Etwas Analoges, wenn auch zu einem andern Zwecke, finden wir in den Inhalationen feuchter Dämpfe in die Respirationswege, deren man sich schon lange bedient hat; dessenungeachtet halte ich das von mir angewandte Verfahren für ein ganz neues. Es war mir klar geworden, daß die Dämpfe, durch den Schlauch einer

*) Da man mittelst der Wärme dem Körper nichts entziehen kann, so versteht es sich von selbst, daß die abzuleitenden Reize nach andern Theilen hingezogen werden müssen.

Dampfmaschine, oder selbst durch das Rohr einer Spritze an den betreffenden Theil geschleudert, nicht allein auf eine ganz begrenzte Weise einwirken können, sondern auch eine weit intensivere Wirkung erlangen, indem sie gleichzeitig die Eigenschaft der Douche annehmen. Um nun die Applikation der Dämpfe in gedachter Weise zu bewerkstelligen, habe ich mir nach eigener Angabe einen Apparat anfertigen lassen, mittelst dessen ich nicht blos die größere oder geringere Vehemenz, mit welcher die Dämpfe an die entsprechende Stelle geleitet werden sollen, sondern auch den Hitzegrad bestimme. Will man den Dämpfen einen noch belebendern oder reizendern Charakter geben, so kann man, wie ich es nicht selten gethan, weinigte, spirituöse, ätherische, oder andere leicht sich verflüchtigende Substanzen für diesen Zweck benutzen. Die Wirkungen eines solchen, nach meiner Methode eingeleiteten Verfahrens sind in der That wunderbar. Wenn schon die feuchte Wärme in Form von Umschlägen oder Sitzbädern belebend (wie ich oben nachzuweisen mich bemüht habe) auf die ihrer Einwirkung ausgesetzten Stellen influirt, wie sehr muß jene Wirkung sich steigern; wenn dieselbe eines Theils als ein weit feineres, d. h. dünnflüssigeres Medium (als Gas) in Anwendung kommt, anderen Theils der Contakt ein weit vehementerer ist, als ihn das Auflegen warmer Breiumschläge, oder das Anspülen warmen Wassers gewähren kann. Offenbar geht auch die Wirkung warmer oder heißer Dämpfe bei Weitem tiefer, als die tropfbarer Flüssigkeiten von demselben Wärmegrad, da nach bekannten physikalischen Gesetzen gasförmige Körper leichter und tiefer eindringen, als tropfbare. Es giebt demnach meiner Ueberzeugung zufolge kein kräftigeres, für alle Individualitäten in dem Grade geeignetes Anziehungs- mithin Ableitungsmittel, als die in Form

feuchter Dämpfe angewandte Wärme. Wenn ich sage für alle Individualitäten geeignet, so verstehe ich natürlich diejenigen, welche an chronischen und zwar in specie an inneren Krankheiten leiden, denn um diese handelt es sich nur, wie ich von vorn herein bemerkt habe. Während nach der Vorstellung, welche ich mir von den chronischen Krankheiten und ihrer Behandlung gebildet habe, alle übrigen Ableitungsmittel, wie Blutentziehungen, blasenziehende Salben und Pflaster, Haarseile, Fontanellen, Purgiermittel, als allgemein schwächende Potenzen, entweder unbedingt zu verwerfen, oder nur zeitweilig, und nie ohne Berücksichtigung der Individualität, angewendet werden dürfen, können bei der Applikation feuchter Dämpfe Behufs einer Derivation sämmtliche Kautelen unberücksichtigt bleiben, vielleicht den einzigen Fall ausgenommen, wo ein im letzten Stadium einer hektischen Krankheit befindlicher Patient dem Tode rettungslos verfallen ist; wer wollte indessen in Abrede stellen, daß selbst hier meine Methode unter gewissen Umständen als Erleichterungsmittel benutzt werden könne, da sie weder durch Säfteentziehung schadet, noch anderweitig die Vitalität herabdrückt.

Ich bin weit entfernt von der Anmaßung, ein Mittel geben zu wollen, welches alle chronischen Krankheitsprozesse rückgängig zu machen im Stande wäre, ja auch nur bei allen die Hoffnung eines theilweisen Erfolgs, nämlich einer Inhibirung des weiteren Fortschreitens, uns verbürgte. Einmal scheint es mir unumstößlich festzustehen, daß verschiedene chronische Krankheiten mit bestimmten (specifischen) organischen Veränderungen, besonders wenn eine angeborne Disposition stattfindet, weder zu einer wirklichen Rückbildung gebracht, noch auf die Dauer in ihrem Fortschreiten inhibirt werden können; sodann lassen

sich die äußern Verhältnisse vieler Patienten durchaus nicht so regeln, als es zu einer noch möglichen Erzielung günstiger Resultate unumgänglich nothwendig ist. Dagegen ist bei solchen Krankheiten, deren Wesen auf einer einfachen Volumsveränderung, oder auch auf einer im Entstehen begriffenen nicht specifischen Gewebsmetamorphose beruht, sollten auch hier schon größere Schwierigkeiten zu bekämpfen sein, die Möglichkeit einer Rückbildung nicht abgeschnitten, sobald es gelingt, die Blutcirkulation, deren Anomalie eben die Störungen des normalen Ernährungsprozesses und ihre Folgen bedingt, wieder frei zu machen. Daß dieses Erfahrungsgemäß geschehen könne, sobald es gestattet ist, die Vitalität des erkrankten Theils durch unmittelbare Applikation der feuchten Wärme auf denselben zu steigern, ist bereits erinnert worden. Ist aber jene Applikation unmöglich, so muß Versuchsweise die Freimachung der Cirkulation auf andere Weise eingeleitet werden, und es giebt in der That nicht wenige Fälle, in denen man auf Erfolg rechnen kann. Ich meine namentlich diejenigen, in welchen der krankhafte Prozeß in Folge der Unterdrückung einer physiologischen oder pathologischen Thätigkeit eines andern Organs, z. B. einer Sekretion, entstanden, oder auch umgekehrt durch Residuen einer vorausgegangenen und ihren Haupterscheinungen nach beseitigten akuten Krankheit eine funktionelle Störung gewisser, an jener nicht betheiligten, Organe vermittelt worden ist. Daß hier zwischen dem in Folge eines akuten Leidens gebildeten, oder nach Unterdrückung einer physiologischen Thätigkeit entstandenen Krankheitsheerde, und zwischen dem funktionell alienirten, meist sekretorischen Organ ein bestimmtes Verhältniß stattfindet, welches wir ein antagonistisches nennen, unterliegt keinem Zweifel. Es ist demnach hier ein doppelter Fall denk-

bar: entweder entzieht der nach einer vorausgegangenen Krankheit zurückgebliebene chronische Prozeß dem entfernteren in seiner Funktion gestörten Organ die zu seiner physiologischen Thätigkeit erforderlichen Lebensreize, resp. den nöthigen Zufluß der Säfte, wenn dasselbe ein sekretorisches ist; oder die durch einwirkende Ursachen primär unterdrückte Funktion (Sekretion) des letzteren hat, nachdem sie Anfangs eine Ungleichmäßigkeit der Cirkulation im Körper hervorgerufen, nach gerade die für ihre Vikariation geeignetste Stelle gefunden, und sich daselbst festgesetzt, natürlich unter einer Form, die nicht als normale Thätigkeit, sondern nur als Krankheitsprozeß gelten kann. In beiden Fällen kann durch Derivation, d. h. durch Hinleitung der mangelnden Lebensreize zu dem funktionell alienirten Organ, welches zu einer andern chronisch erkrankten Stelle in Beziehung steht, für die Zertheilung des Krankheitsprozesses an der letzteren viel geleistet werden. Wird nämlich die gehemmte Funktion, namentlich Sekretion, eines Organs wieder hergestellt, mithin auch die normale Cirkulation demselben wiedergegeben, so werden nicht nur in diesem die etwaigen Folgen abnormer Vegetation rückgängig gemacht, sondern auch in vielen Fällen der gesammte, eine Zeit lang ungleichmäßige Kreislauf möglichst ins Gleiche gebracht, und dadurch der Impuls zu Zertheilung chronischer Krankheiten an andern Stellen, welche durch ein anderweitiges Funktionshemmniß entweder bedingt oder unterhalten wurden, gegeben. Es lassen sich vielleicht, wie dies auch häufig geschehen ist, von Seiten der Theorie mancherlei Bedenken gegen das Gesagte erheben, allein theoretische Gründe sind gegen deutlich ausgesprochene Fakta niemals stichhaltig. Ich glaube daher an die Möglichkeit der Rückbildung chronisch-organischer Krankheiten, wenn man nur den Begriff der letzteren

nicht zu sehr einschränken, und blos diejenigen mit diesem Namen bezeichnen will, bei denen die Gewebsmetamorphose bereits so weit gediehen ist, daß sie durch das unbewaffnete Auge, so wie durch das anatomische Messer, leicht erkannt wird. Aber selbst im letzteren Falle kann, vorausgesetzt, daß der specifische Charakter fehlt, Niemand die Unmöglichkeit einer Rückbildung nachweisen. Einen Beleg für eine solche Möglichkeit geben uns die fühlbaren, oft Jahre lang bestehenden, harten oder weichen Anschwellungen des Gebärmutterhalses, so wie anderer Theile, bei denen gewiß Niemand eine Gewebsveränderung in Abrede stellen wird, die aber nichts desto weniger in vielen Fällen wieder spurlos verschwinden.

Ich muß hier beiläufig erinnern, daß mit der Anwendung der von mir erfundenen Methode des Dampfens in der Regel die Kur keineswegs abgeschlossen, sondern vorzugsweise der Kausalindikation genügt, und auf diese Weise die Ermöglichung einer radikalen Heilung angebahnt sein soll. Ob später innere Medikamente, Mineralbrunnen, Molken- oder Milchkur angewendet werden müssen, läßt sich erst in jedem konkreten Falle bestimmen.

Um nun mehr die specielle Seite der mir gestellten Aufgabe zu berühren, will ich diejenigen Krankheitszustände angeben, bei denen die nach meiner Methode angewendeten feuchten Dämpfe stets Ausgezeichnetes leisten.

1. Alle Kongestivzustände, wobei das Blut nach inneren, hauptsächlich oberen Theilen des Körpers sich drängt, und die oben erwähnten Ableitungsmittel nicht kräftig genug wirken, oder, z. B. die Purgantia, aus irgend einem Grunde zu vermeiden sind. Ich habe durch mein Kurverfahren nicht nur anhaltende Kongestionen nach dem Kopfe und die dadurch bedingten

qualvollsten Leiden, sondern auch aus derselben Ursache hervorgegangene Augenübel, welche der gewandtesten Ophthalmiatrik hartnäckig widerstanden, ich habe ferner die heftigsten habituell gewordenen Unterleibskrämpfe, denen ein gleiches Causalmoment zum Grunde lag, in verhältnißmäßig kurzer Zeit radikal geheilt.

2. Fehlende oder mangelhafte weibliche Regeln, mögen dieselben entweder von vorn herein unvollständig gewesen, oder durch irgend eine Ursache unterdrückt worden sein. Da es keinem Arzte unbekannt ist, wie tief das Menstruationsgeschäft in den weiblichen Organismus eingreift, wie meistens schon das Aeußere des Weibes über den naturgemäßen oder anomalen Zustand dieser Funktion sich ausspricht, so darf es Niemanden befremden, daß ein ganzes Heer krankhafter Erscheinungen, die oft von der bedeutendsten Art sind, durch fehlende oder mangelhafte Regeln bedingt wird, und daß nach und nach in den edelsten Organen chronisch-pathologische Prozesse*) sich

*) Unter den pathologischen Zuständen, welche oft Folge, bisweilen auch Quelle mangelhafter oder fehlender Regeln sind, hebe ich die Eierstockskrankheiten besonders hervor, die überhaupt weit häufiger sind, als Krankheiten der Gebärmutter, obgleich sie sehr oft mit den letzteren verwechselt, und selbst nach manueller Untersuchung nicht richtig erkannt werden. Der angeschwollene, also seinem Volumen nach vergrößerte Eierstock nimmt nicht nur an sich einen größeren Raum ein, sondern senkt sich auch mittelst seiner Schwere zwischen der Douglasischen Falte bis in die Excavatio recto-uterina herab, legt sich hier an die hintere Fläche des Gebärmutterhalses an, und wird für eine Anschwellung des letzteren gehalten. Weshalb die Ovarien viel häufiger als der Uterus erkranken, ist leicht zu erklären, denn die durch Blutkongestion bedingte Turgescenz, welche die Gebärmutter im Normalzustande nur in gewissen Zeitperioden (während der Menstruation) trifft, findet in den Eierstöcken bei jeder Veranlassung statt, welche die Sinnlichkeit anregt, und es liegt hierin offenbar der Grund, daß liebesieche Mädchen, junge Frauen, welche plötzlich Wittwen werden, ja selbst Prostitutionsdirnen, selten von Eierstockskrankheiten frei bleiben. In wiefern

entwickeln, die für das Leben verderblich werden, und nur, wenn sie nicht zu weit vorgeschritten sind, durch vollständige Regelung der Menstruation beseitigt werden können. Daß man die Richtigkeit dieser Ansicht zu keiner Zeit bezweifelt hat, beweisen die Bemühungen, welche die Aerzte auf Herstellung oder Einführung der unterdrückten oder gar nicht eingetretenen Regeln verwendeten, so wie die große Anzahl und Verschiedenheit der Emmenagoga, deren sie sich bedienten und noch bedienen. Aber weder innere zu diesem Zweck gebrauchte Mittel, noch äußere, wie Applikation von Blutegeln und Schröpfköpfen an die innere Fläche der Schenkel, reizende Fußbäder, warme Sitzbäder, mit einem Zusatz reizender Substanzen, waren ausreichend, viele mußten sogar durch ihr zu heftiges Eingreifen in den Organismus schaden. In solchen Fällen führen feuchte Dämpfe, mittelst eines Rohrs an die inneren Genitalien gebracht, fast ohne Ausnahme zum Ziele, was bei der belebenden Wirkung der in solcher Form applicirten Wärme keineswegs seltsam scheinen darf. Ich habe Frauen behandelt, bei denen Jahre lang gar keine oder nur höchst mangelhafte Regeln, z. B. sparsamer Abfluß eines nur schwach tingirten Serums, stattfanden, binnen kurzer Frist aber durch meine Behandlungsweise eine sehr reichliche, allmählig ganz regelmäßig werdende Menstruation sich einstellte, und bald darauf die oft furchtbaren Kopf-, Brust- und Unterleibssymptome aufhörten. Ich bemerke hierbei noch, daß ein bedeutender Hitzegrad der eingeführten Dämpfe ohne Beschwerde von den innern Genitalien vertragen wird, und daß man blos die Eingangsstellen gegen

hier eine Regulirung des Menstruationsgeschäfts, mag die Störung desselben Ursache oder Folge des Eierstockleidens sein, zu den heilsamsten Resultaten führen müsse, läßt sich aus dem oben Gesagten leicht beurtheilen.

ihre Einwirkung zu schützen braucht. Es ist diese Erscheinung ganz derjenigen analog, welche heiße Speisen und Getränke hervorrufen, die, an die Lippen gebracht, empfindlichen Schmerz erregen, sobald sie aber in den Magen gelangt sind, keine Empfindung mehr verursachen.

3. Krankheiten der Rückbildungsperiode des weiblichen Geschlechts. — Wie die Entwickelung, so ist auch die Rückbildung der Geschlechtsfunktionen und der für sie bestimmten innern Organe beim Weibe vielen Unregelmäßigkeiten unterworfen, welche theils durch ungünstige Körperkonstitution, theils durch zufällige Ursachen bedingt werden, und wieder allgemeine oder örtliche Krankheitsprozesse zur Folge haben. Hier haben wir es vorzugsweise mit den chronischen zu thun, die nicht nur häufig gefährlicher als in der Entwickelungsperiode sind, sondern auch schwerer sich bekämpfen lassen, weil man eine naturgemäß aufhörende Funktion nicht wieder einzusetzen sich bemühen darf. Fast alle in dieser Periode vorkommende Krankheiten, wenn sie nicht schon früher bestanden, sind Folgen der ungleichmäßigen Blutcirkulation. Die sich rückbildenden Organe (Uterus, Ovarien) sind nicht mehr im Stande, die ihnen zuströmende Blutmasse aufzunehmen und durch sich cirkuliren zu lassen. Nichts destoweniger dauert der Andrang zu den Beckengefäßen noch eine Zeit lang fort, ja er bricht sich bisweilen gewaltsam Bahn, entweder zu der Gebärmutter selbst, oder zu den benachbarten Organen (Mastdarm, Harnblase), was die in dieser Lebensperiode oftmals eintretenden Blutungen aus dem Uterus, der Harnblase, dem Mastdarm zur Gnüge dokumentiren. Geschieht Letzteres nicht, dauert also die Ueberfüllung der Beckengefäße fort, und kann sie durch Selbstthätigkeit des Organismus nicht beseitigt werden, so bilden sich

natürlich Stasen aus, in deren Folge auch Cirkulationsstörungen in entfernteren Theilen, im Magen und Darmkanal, in den Lungen, ja noch höher hinauf, entstehen, welche Veranlassung zu Blutbrechen, Bluthusten und zugleich örtlichen (organischen) Veränderungen geben. Daß gerade zu dieser Zeit krebsige Affektionen der Geschlechtsorgane selbst am häufigsten entstehen, hat jedenfalls seinen Grund darin, daß durch die größere oder geringere Beschränkung der Cirkulation in denselben ihre Vegetation, so wie die gesammte Vitalität, zu bedeutend herabsinkt. Daß in solchen Fällen der heiße Dampf nicht auf die Genitalien, namentlich nicht per vaginam, applicirt werden darf, versteht sich von selbst, denn man würde dadurch höchstens Uterinblutungen, keineswegs aber eine naturgemäße Menstrualsekretion herbeiführen. Die Natur aber deutet selbst den Weg an, welchen wir Behufs einer Ableitung einzuschlagen haben. Bei vielen Frauen nämlich entwickeln sich in der Rückbildungsperiode, wenn dieselbe unter stürmischen Erscheinungen vor sich geht, Hämorrhoiden des Mastdarms, nach deren Eintritt und Regulirung die anderweitigen krankhaften Symptome aufhören, und das Involutionsgeschäft glücklich beendigt wird. Es würde daher, wo es nöthig scheint, dieses Naturbestreben einzuleiten, oder, wenn es bereits angedeutet ist, zu unterstützen sein, um je eher je lieber die krankhaften Begleiter oder Folgen der Rückbildung zu beseitigen. Nichts effektuirt hier rascher und kräftiger, als die Applikation warmer Dämpfe an den Anus; mit unglaublicher Schnelligkeit bilden sich in solchen Fällen Knoten am After, welche die Kranken meist sofort von ihren Leiden befreien. Heißt dies aber nicht, an die Stelle des einen Krakheitszustandes einen andern, den hämorrhoidarischen, setzen? Letzteres ist allerdings

der Fall, aber es kommt nur darauf an, ob die Kranken dabei gewinnen, oder nicht. Der hämorrhoidarische Zustand ist unter solchen Verhältnissen, das heißt im Vergleich zu den Leiden und Gefahren, welche vorher bestanden oder noch eingetreten sein würden, von keinem Belang, ein wahrer Morbus salutaris, zu welchem die Kranken sich gratuliren dürfen, denn verschwinden die Knoten (was bei unzweckmäßiger Behandlung, z. B. durch kalte Sitzbäder, leicht geschieht), oder geräth der Hämorrhoidalblutfluß ins Stocken, so kehren alle frühere Beschwerden nicht nur sofort zurück, sondern nehmen auch einen weit drohendern Charakter an.

4. Sämmtliche Krankheitszustände, welche wir gewöhnlich mit dem Namen „anomale Hämorrhoiden" bezeichnen, in sofern sich dieselben weder durch Knoten am After, noch durch periodische mit Erleichterung verbundene Mastdarmblutungen aussprechen. Daß man in solchen Fällen des Ausdrucks „anomal" sich bedient, ist ein bloßer Mißbrauch, denn der nämliche Krankheitsprozeß, welcher den Hämorrhoiden des Rectum's zum Grunde liegt, kann sich in derselben Weise, wenn auch weniger häufig, in andern Organen, vorzugsweise aber in allen parenchymatösen, so wie mit einer Schleimhaut versehenen, ausbilden und, wie Schönlein mit vollem Rechte bemerkt, nicht blos in den Organen des chylopoëtischen, uropoëtischen und geschlechtlichen Systems, sondern auch in dem Respirations-Apparat*), im Herzen, im Gehirn und Rückenmark seinen Sitz

*) Eine merkwürdige Erscheinung, die auf hämorrhoidarischen Zuständen beruht, bilden Affektionen im oberen Theil des Respirationskanals, im Kehlkopf, sowohl bei Männern als bei Frauen, die mit einem hohen Grade habitueller Heiserkeit verbunden, nicht selten den Verdacht einer Kehlkopfschwindsucht rege machen, aber spurlos verschwinden, wenn es gelingt,

aufschlagen. Der Hauptunterschied zwischen diesen anomalen und den „regelmäßigen" Hämorrhoiden, wie man die des Rectums zu nennen pflegt, beruht in der Gefahr, welche den Kranken droht. Obgleich die sogenannten regelmäßigen, d. h. die Mastdarm-Hämorrhoiden, keineswegs ohne Beschwerden verlaufen (Molimina haemorrhoidalia), so bleiben sie doch, wenn sie ihren regelmäßigen Gang fortsetzen, meistentheils ohne Gefahr, während die anomalen nicht allein mit bedeutenden Funktionsstörungen auftreten, sondern auch örtliche Krankheitsprozesse entwickeln, welche fortwurzelnd früher oder später den Tod herbeiführen müssen. Es ist einleuchtend, wieviel man gewinnt, wenn man im Stande ist, jedes als anomal bezeichnete Hämorrhoidalleiden so zu lokalisiren, daß es den Patienten sowohl die wenigsten Beschwerden, als auch die geringste Gefahr bringt. Beides ist ohne Widerrede der Fall, wenn man den Sitz des Uebels in das Rectum verlegt, mithin Mastdarm-Hämorrhoiden erzeugt und unterhält. Die wohlthätigen Folgen geben sich bald kund, wenn Knoten am After, oder Blutungen durch denselben entstehen. Ich habe in meinem Tagebuche Fälle verzeichnet, wo die furchtbarsten, Jahre lang bestandenen, jeden Lebensgenuß verbitternden Kopfschmerzen in Folge einer von mir eingeleiteten, der Grundursache entsprechenden Behandlung gänzlich verschwanden. Wie viele Aerzte haben umsonst darauf hingearbeitet, in betreffenden Fällen Mastdarm-Hämorrhoiden hervorzurufen, die angewandten Mittel waren namentlich da zu schwach, wo nach längerem Bestehen der Krankheitsheerd bereits in dem Grade sich fixirt hatte, daß nur außergewöhnliche

---

Mastdarm-Hämorrhoiden hervorzurufen, oder unter Umständen bei schlecht oder gar nicht beregelten Frauen die Menstruation in Ordnung zu bringen.

Angriffe sein Beharrungsvermögen zu erschüttern vermochten. Zu solchen außergewöhnlichen Angriffen rechne ich die nach meiner Methode ausgeführte Applikation feuchter Dämpfe an den Anus, die, wie ich unter Nr. 3 bemerkt habe, mit auffallender Schnelligkeit Knoten entwickelt, und dieses um so leichter, weil bei hämorrhoidarischem Zustande anderer Organe gewiß eine Disposition dazu dem Rectum nicht abgeht, und vielleicht der Krankheitszustand in diesem ursprünglich sich entwickelt haben würde, wenn nicht die Anziehung pathologischer Reize in andern Theilen stärker gewesen wäre.

Die Frage, ob bei Hämorrhoiden des Rectum's, seien sie nun von selbst entstanden, oder durch Kunsthülfe eingeleitet, gar nichts gethan werden könne, um die damit verbundenen Beschwerden zu heben, oder wenigstens zu lindern, darf nicht völlig mit Nein beantwortet werden. Erfahrungsgemäß sucht die Natur selbst zur Erreichung dieses Zweckes einen antagonistischen Weg einzuschlagen, und bedient sich dazu der Haut. Diese ist im Allgemeinen bei hämorrhoidarischen Individuen in ihrer Funktion gestört, trocken, spröde. Es brechen zwar nicht selten Schweiße, sogar profuse, öfter partielle als universelle, namentlich an den untern Körpertheilen, am Scrotum, am Perinaeum, auch wohl an den Füßen aus, die öfter kalt als warm, mehr oder weniger klebrig, und meist von spezifischem Geruch sind. Aber nicht blos durch solche Schweiße bekundet sich ein Naturbestreben, die beschwerlichen Symptome des Hämorrhoidalleidens zu lindern, folglich der Haut als eines Ableiters sich zu bedienen; wir sehen auch noch ganz andere Ausbrüche im Hautorgan entstehen, nämlich Ausschläge in Form von Knötchen, Schüppchen, Bläschen, meist mit empfindlichem Jucken oder Brennen verbunden, in manchen Fällen

sogar Beulen und Blutschwäre, in denen eine exquisite Furunculosis sich abspiegelt. Man wird mithin nur Naturbestrebungen nachahmen, wenn man ärztlich darauf hinwirkt, die bei Hämorrhoidariern darniederliegende Hautfunktion zu beleben und dem Normalzustande wieder zu nähern. Doch rathe ich zu diesem Behuf keineswegs den Gebrauch innerer Mittel, indem diese zugleich auf den Hämorrhoidalzustand einwirken würden, sondern nur die Anwendung äußerer Reize, wie Friktionen, Bürsten, und wenn Ausschläge, Jucken und Brennen der Haut ihren Gebrauch untersagen sollten, sofort die Applikation geeigneter Bäder. Wir wissen schon aus Erfahrung, daß Russische Bäder, von Zeit zu Zeit gebraucht, hämorrhoidarischen Individuen Erleichterung bringen, jedenfalls durch momentane Förderung der Hautthätigkeit. Da aber eine auf solche Weise gesteigerte Thätigkeit nur die Folge jedes einzelnen Bades, mithin transitorisch ist, d. h. keineswegs in der Zwischenzeit andauert, so ziehe ich Bäder vor, die mit ihrer Einwirkung auf den ganzen Körper (vermittelst der Wärme) zugleich eine örtliche auf die Haut verbinden. Diesem Zwecke entsprechen nach meinen Erfahrungen am zuverläßigsten die Soolbäder, und ich kann versichern, daß ich durch Verordnung derselben nicht allein die mit den Hämorrhoiden verketteten Beschwerden auf ein Minimum reducirt, sondern auch die in Folge jenes Leidens entstandenen Hautausschläge, Beulen, Blutschwäre gänzlich zum Verschwinden gebracht habe.

5. Krankheiten der Harnblase (Hämorrhagien und Blennorrhöen), der Prostata (Anschwellungen und Hypertrophieen), so wie des Samenstranges (Varikositäten), sind theilweise schon in der vorigen Nummer mitbegriffen, in sofern sie durch Hämorrhoidalzustände bedingt und genährt werden. Ich habe

nicht selten durch Applikation feuchter Dämpfe an die Mündung des Afters, ja selbst an die innere Fläche des Rectum's, indem ich den Blutandrang von den erkrankten Organen ableitete, das Uebel ganz oder theilweise zum Weichen gebracht, oder wenigstens den Patienten, namentlich bei Vergrößerungen der Prostata und Varikositäten der Samenvenen, eine wesentliche Erleichterung ihrer unsäglichen Leiden verschafft.

6. Pollutionen, mögen dieselben bei kräftigen und vollblütigen Personen, oder bei Onanisten in Folge einer Ueberreizung der Genitalien stattfinden, werden durch die Applikation feuchter Dämpfe an den Anus nach vielfachen von mir angestellten Beobachtungen fast immer beseitigt, und zwar ohne daß bei jüngeren Individuen immer Mastdarm-Hämorrhoiden sich ausbilden. Ich habe sogar mehrmals gefunden, daß nach diesem Verfahren die früher unbesiegbare Neigung zum Beischlaf binnen kurzer Zeit in die naturgemäßen Schranken zurücktrat, und die betreffenden Individuen von Pollutionen, oder von dem Laster der Selbstbefleckung befreit wurden.

7. Ich kann nicht unterlassen, hier auch die hartnäckige, bereits habituell gewordene Stuhlverstopfung zu erwähnen. Es gehört dieses Leiden unstreitig zu den häufigsten und quälendsten, denen Personen beiderlei Geschlechts ausgesetzt sind. Wie oft werden nicht Jahre lang Purgiermittel, von den mildesten an bis zu den stärksten, wie oft nach der befangenen Idee mancher Aerzte Jahr aus Jahr ein Pillen verschluckt, welche unfehlbar dagegen helfen sollen, aber das Uebel bleibt wie es ist, es verschlimmert sich sogar, und verursacht den Kranken die furchtbarsten Passionen. Ich habe in mehreren derartigen Fällen, wo weder Purgiermittel noch Klystiere fruchteten, mittelst meines Apparats feuchte Dämpfe in das Innere des

Rectum's eingebracht, und dadurch nicht allein die momentane Verstopfung gehoben, sondern auch durch wiederholte Anwendung meiner Methode die normale Stuhlentleerung auf die Dauer hergestellt. Läßt sich auch dieses Faktum nicht vollkommen deuten, so wird doch vielleicht einige Aufklärung dadurch gegeben, daß die durch meinen Apparat in den Mastdarm eingebrachten Dämpfe im Stande sind, etwaige Hindernisse, z. B. indurirte Stercora, zu durchbrechen, in den Darm höher hinauf zu gelangen und daselbst eine kräftige Belebung der peristaltischen Bewegung zu veranlassen.

8. Nicht unwichtig ist endlich der Nutzen, welchen die Applikation feuchter Dämpfe gewährt, um Eierstocksabscesse, deren Zertheilung nicht mehr in das Gebiet der Möglichkeiten gehört, weiter nach unten zu ziehen, und ihre Eröffnung in einen nach außen führenden Gang zu befördern. Daß Vereiterungen der Ovarien in der Mehrzahl der Fälle entweder durch hektisches Fieber, oder durch Ergießung ihrer Contenta in die Bauchhöhle tödtlich enden, ist hinlänglich bekannt. Als einen günstigen Ausgang muß man es daher betrachten, wenn sie nach geschehener Senkung mit dem Rectum oder der Vagina eine Verwachsung eingehen, und in den einen oder den andern Theil sich öffnen. Es wird dieser Prozeß mitunter schon durch die Natur vermittelt, und auf diese Weise ein Fistelgang zwischen Ovarium und Mastdarm, oder zwischen jenem und der Scheide gebildet, durch welchen der Eiter abfließt. Häufiger jedoch platzt der Eitersack schon, bevor die angegebene Verwachsung stattfindet, und es bleibt dann nur eine Ergießung in die Bauchhöhle übrig, welche schnell tödtet. Aus diesem Grunde muß dem Arzte daran gelegen sein, jene Verwachsung und Ergießung nach außen zu unterstützen und zu beschleunigen.

Einspritzungen warmer Flüssigkeiten in die Scheide oder den Mastdarm werden, wenn der Absceß sich gesenkt hat, allerdings auf diesen Zweck hinwirken, allein feuchte Dämpfe, durch das Rohr einer Spritze eingeführt, müssen, wie aus dem früher Gesagten hervorgeht, einen weit kräftigeren und schnelleren Effekt hervorbringen. Ich kenne einen derartigen Fall, wo nach Anwendung meiner Methode binnen unglaublich kurzer Frist der Eierstocksabsceß durch die Scheide sich entleerte, und dadurch seiner drohenden Eröffnung in die Bauchhöhle vorgebeugt wurde.

Obgleich ich nicht alle Krankheitszustände, in denen die Anwendung feuchter Dämpfe Ersprießliches leistet, namhaft gemacht, sondern einen großen Theil derselben nur summarisch unter den aufgeführten Nummern angegeben habe, so leuchtet doch, glaube ich, der Werth meiner Methode deutlich hervor, und dürfte dieselbe wohl mancher andern durch die Praxis bewährten an die Seite zu stellen sein. Ich wiederhole nur, daß dieselbe da, wo sie angewendet wird, nicht eine ausschließende, sondern in den meisten Fällen eine vorbereitende sein soll, nach deren zweckmäßiger Anwendung andere Mittel, mögen es nun eigentliche Pharmaca, oder Mineralwasser, Molken oder andere sein, in der Bekämpfung chronischer Krankheitsprozesse leichteres Spiel haben. — Ich habe übrigens nicht voreilig mich bestrebt, ein Heilverfahren zur Kenntniß zu bringen, welches in meinen Augen so wichtig ist, ich habe dasselbe erst während mehrerer Jahre ausgeprobt, und würde vielleicht ganz davon geschwiegen haben, wären nicht die Erfolge so überraschend

günstig gewesen. Auch jetzt trete ich mit meiner Methode noch nicht öffentlich auf, sondern theile dieselbe nur geistig und weltlich hochgestellten Männern mit, welche überall das Gute, wo sie es finden, anerkennen, das Beachtungswerthe nicht ungeprüft von der Hand weisen.

Möge es mir am Schluß dieses Aufsatzes noch gestattet sein, als Beleg dafür, daß ich nicht ohne Grund glücklicher Resultate mich gerühmt habe, einige Krankengeschichten in möglichster Kürze anzuführen.

Ein hiesiger Banquier von 48 Jahren, apoplektischem Körperhabitus, dunkler Gesichtsröthe, die bis über die Augenbraunen hinaufging, im Uebrigen gut konservirt, besuchte mich am 5. Februar c. um meinen ärztlichen Rath über seinen Gesundheitszustand einzuholen. Er litt seit seinem 18. Lebensjahre an heftigen periodischen Kopfschmerzen, die während ihrer größten Intensität sein Sehvermögen dergestalt in Mitleidenschaft zogen, daß er auch nicht die nächsten Gegenstände zu erkennen im Stande war. Die Anfälle traten gewöhnlich jeden 10., 11., 12. Tag ein, hatten also gewissermaßen etwas Typisches; in der letzten Zeit dauerten sie 2—3 Tage ohne Unterbrechung fort, und raubten ihm nicht nur Appetit und Schlaf, sondern beeinträchtigten auch sämmtliche Funktionen. Uebrigens war jeder Diätfehler, namentlich der Genuß blähender Speisen und spirituöser Getränke, im Stande, den intensivsten Kopfschmerz hervorzurufen.

Bei der Untersuchung ergab sich, daß Patient einen weit verbreiteten, sonst aber regelmäßigen Herzschlag hatte, der, wie er sagte, während der Höhe des Kopfschmerzes in Palpitationen ausartete. Der Unterleib war durch Gas sehr aufgetrieben,

und der Kranke klagte nicht nur über häufiges Aufstoßen und heftiges Kollern im Leibe, als Vorboten bevorstehender Stuhlöffnung, sondern will auch, wenn er im Bett warm wurde, mit großer Erleichterung viel Winde nach oben und unten verloren haben. Die Füße waren fast immer kalt, obgleich er sich auf alle Weise dagegen zu schützen suchte, die Hände dagegen trocken und heiß. Nach seinen Eltern befragt, gab er an, daß sein Vater ein starker Hämorrhoidarius gewesen sei. Vielfach hatte unser Patient gegen sein Leiden Hülfe gesucht, jedoch ohne allen Erfolg; nur durch den Gebrauch russischer Bäder will er bisweilen die Dauer der Anfälle abgekürzt haben. Der Stuhl des Kranken war seiner Angabe nach dünnflüssig, und wurde mitunter 2—3mal täglich entleert. Ich ließ einen derartigen Stuhl aufbewahren, und fand das Entleerte äußerst geringfügig, größtentheils nur gefärbten Schleim enthaltend.

Es schien mir unzweifelhaft, daß die Blutcirkulation im Unterleibe und zwar besonders im Dauungskanal gestört, und in Folge dessen die Kopfaffektion consensuell entstanden sei, wie dies in der Praxis so häufig beobachtet wird. An ein organisches Gehirnleiden konnte um so weniger gedacht werden, als weder ein eigenthümlicher Gesichtsausdruck des Kranken, noch Störung der Sinnesfunktionen vorhanden waren.

Unter diesen Umständen hielt ich es für das Gerathenste, mein Verfahren mit feuchten Dämpfen in Anwendung zu bringen, überzeugt, daß, wenn es gelänge, den anomalen Hämorrhoidalzustand in einen sogenannten regelmäßigen umzuwandeln, das Uebel weichen werde, welches von vorn herein nichts Anderes gewesen zu sein schien, als ein verkannter, von der Kunst gemißhandelter Hämorrhoidalprozeß. Innerlich gab ich während der ersten 8 Tage gar keine Arzneien, ließ alles Er-

regende und Erhitzende aus der Diät entfernen, und Abends eine Wassersuppe genießen. Jeden Morgen zwischen 9—10 Uhr wurden 3 Portionen reine Wasserdämpfe (52° R.) an die Schleimhaut des Rectum's applicirt. Am fünften Tage klagte Patient über Abgeschlagenheit des ganzen Körpers, sehr kalte Füße, Benommenheit des Kopfes und unüberwindliche Neigung zum Schlaf. Am 7. Tage kam er zu mir gefahren, weil sehr heftige Kreuzschmerzen ihn außer Stand setzten, aufrecht zu gehen. Ich setzte jetzt die Applikation der Wasserdämpfe in der Art fort, daß ich sie mit Schaafgarbe schwängern ließ. Am 11. Tage erhielt ich einen Brief, mit der Meldung, daß Patient außer Stande sei, das Zimmer, ja auch nur den Sopha zu verlassen. Ich fand ihn in einem beklagenswerthen Zustande: der kräftige Mann lag auf dem Bauche, weil dies angeblich die einzige Lage war, welche ihm die unerträglichen Kreuz-, Rücken- und Mastdarmschmerzen gestatteten. Dabei fieberte er heftig, und verfiel aus Frost in Hitze. Der Kopfschmerz war seiner Beschreibung nach furchtbar, jedoch ein ganz anderer, als früher; während derselbe sonst den ganzen Kopf, vorzugsweise den Vorderkopf einnahm, fixirte er sich jetzt auf den Hinterkopf und die Gegend der Halswirbel, wodurch es unmöglich wurde, den Kopf zu bewegen. Die Stuhlausleerungen hatten seit 2 Tagen gänzlich aufgehört. Ein Symptom darf hier nicht unbeachtet bleiben, welches darin bestand, daß ihm seit dem Eintritt des heftigen Kopfschmerzes abwechselnd die rechte und linke Hand einschlief, was früher nie der Fall gewesen war. Ich verordnete, da er die innere Untersuchung des Mastdarms aus Furcht vor quälenden Schmerzen nicht zulassen wollte, Ricinusöl, Eßlöffelweise zu nehmen bis zur Wirkung; außerdem ließ ich ihn alle 2 Stunden fünf Minuten

lang auf einem mit schwachem Kamillenabsud gefüllten Eimer sitzen, und die Dämpfe an das Rectum gehen. Bei meinem Abendbesuche hatten sich die Mastdarmsymptome um Vieles gebessert, der Kopfschmerz, wie das Fieber, währten fort, jedoch in geringerem Grade. Patient hatte 2 Eßlöffel Ricinusöl genommen und 3 sehr kopiöse Stuhlentleerungen gehabt, von denen die beiden ersten mit Blut gemischt, auch am Papier deutliche Blutspuren sichtbar waren. Ich nahm jetzt, obgleich unter vielem Widerstreben des Kranken, die innere Untersuchung des Mastdarms vor, nachdem ich ihn wieder 5 Minuten lang über Kamillendämpfen hatte sitzen lassen. Das Eindringen des Fingers in das Rectum war für den Patienten äußerst schmerzhaft, und verursachte ihm heftigen Frost mit Zähneklappen, der sofort wieder aufhörte, als der untersuchende Finger die Mastdarmhöhle verließ. Um den innern Schließmuskel des Anus herum fühlte ich variköse Anschwellungen in der Schleimhaut, die bei der Berührung empfindlich schmerzten und so bedeutend waren, daß sie beinahe die ganze Höhle des Rectum auszufüllen schienen. Dieselben Anschwellungen fand ich, wenn auch nicht so bedeutend entwickelt, so hoch hinauf, als ich mit dem Finger reichen konnte. Beim Herausziehen des Fingers fand ich die Spitze desselben ganz mit Blut tingirt. Da Patient noch über Schmerz und Brennen im Mastdarm klagte und eine schlaflose Nacht besorgte, suchte ich ihn zu bereden, noch ein schleimiges Klystier von Malvendekokt sich setzen zu lassen. Am andern Morgen fand ich ihn auf seinem Stuhl sitzend, von Kopf- und Kreuzschmerzen ganz frei; er hatte zum ersten Mal seit vielen Jahren das Gefühl von Wärme in den Füßen, das Fieber war spurlos verschwunden. Nach Applikation des Klystiers hatte Patient 2 Stuhlentleerungen gehabt, deren letzte

sehr schmerzhaft, ganz alten steinharten Koth enthaltend, und mit Blutabfluß verbunden war. Er klagte nur noch über unauslöschlichen Durst; der Harn war geröthet, und ging unter Brennen der Harnröhre ab; außerdem fühlte er sich sehr angegriffen und abgeschlagen in allen Gliedern. Zum Getränk verordnete ich kaltes Wasser, als Diät schwache Kalbfleischbrühe mit Kalbfleisch. Am andern Tage fand ich den Kranken noch etwas matt, auch belästigte ihn der Abgang von Winden nach oben und unten. Ich ließ nun jeden Morgen um 10 Uhr eine Tasse Schaafgarbenthee, wozu ich einen Theelöffel weinigte Rhabarbertinktur setzte, trinken, und damit bis jetzt fortfahren. Die Verdauung und der Appetit hoben sich zusehends, und Patient konnte am 28. Februar seine Geschäfte wieder beginnen. Ich begann nun wieder zu dampfen, da mit Ausnahme eines geringen Kreuzschmerzes alle Symptome ziemlich geschwunden waren, und brauchte Anfangs wieder reine Wasserdämpfe. Die dünnflüssigen Stuhlgänge, woran er seit Jahren litt, hatten aufgehört, an ihre Stelle war eine oft zweitägige Verstopfung getreten; die darauf von selbst erfolgenden Stühle enthielten trockenen sehr harten Koth. Jetzt begann ich Schwefeldämpfe mittelst meines Dampfapparats in den Mastdarm zu bringen; der Erfolg war glänzend, Patient bekam nach einigen Stunden, nachdem Angst und Schwindel vorhergegangen waren, eine sehr voluminöse, mehr konsistente als breiigte Stuhlausleerung. Ich setzte daher die Applikation dieser Dämpfe fort, und verschaffte so dem Kranken täglich regelmäßigen Stuhlgang, der Nichts zu wünschen übrig ließ. Die Gasentwickelungen waren ganz verschwunden, ob nun in Folge des Thee's, oder des Dampfes, oder beider, will ich nicht entscheiden.

Am 9. März c. klagte Patient wieder über empfindlichen Kreuzschmerz, Eingenommenheit des Kopfes und minutenlange Anfälle von Gesichtsschmerz, und zwar in der Mitte der Stirn, über Wechsel von Frost und Hitze und einen heftig reißenden Schmerz im linken Arm, der bis zu der Hand herabging. Unter solchen Umständen beschloß ich, das Dampfen auszusetzen, mit dem Bemerken, Patient möge sich nach Hause begeben, und ins Bett legen. Als ich ihn Abends besuchte, klagte er über starke Schmerzen der linken Oberextremität, die er als reißend und bohrend bezeichnete. Ich untersuchte das Herz, fand aber an demselben nichts Abnormes. Es ließ sich nur eine Erkältung als Ursache denken, weshalb ich die Extremität mit Gichtpapier zu umwickeln befahl. Beim nächsten Morgenbesuche fand ich den Kranken etwas übernächtig, er gab vor, er habe bis gegen Morgen der Schmerzen und des Fiebers wegen kein Auge zugethan, sei aber dann eingeschlafen und um 9 Uhr frei von Schmerzen erwacht. Zwischen Daumen und Zeigefinger der linken Hand hatte sich eine starke livide Geschwulst gebildet, auf deren Oberfläche sich herpetische Bläschen erhoben, die eine gelbliche Flüssigkeit enthielten. Ich verordnete Ruhe des Arms, weil zugleich die Lymphdrüsen der linken Achselhöhle etwas schmertzten. Da Stuhlgang erfolgt war, ließ ich alle weiteren Verordnungen fort. Der erwähnte Ausschlag, welcher immer neue Bläschen trieb, hielt 27 Tage an, während welcher Zeit der Behandelte vollkommen wohl sich befand, und die aufs Neue vorgenommenen Dampfungen ununterbrochen fortgesetzt wurden. Die ganze Kur währte bis zum 17. April, und nur in den letzten 8 Tagen nahm ich in sofern eine Veränderung vor, als ich statt der Schwefeldämpfe Kräuterdämpfe, mit Weingeist bereitet, anwandte. Ich entließ

den Kranken vollkommen geheilt, denn mäßige von Zeit zu Zeit eintretende Kreuzschmerzen, welche namentlich beim Warmwerden im Bett sich einfanden, so wie periodisches Jucken am After, waren wohl kaum in Anschlag zu bringen. Da jetzt mehr als ein halbes Jahr verflossen ist, seit ich Patienten aus der Behandlung entlassen, und da ich, als sein Hausarzt, mindestens 2 Mal monatlich Gelegenheit habe, ihn zu sehen und zu sprechen, so bin ich im Stande, sein fortwährendes Wohlbefinden zu bezeugen, welches nur durch eine leichte und schnell vorübergehende Benommenheit des Kopfes mitunter gestört wird, wenn er Abends ein Glas Wein oder bairisches Bier trinkt, Genüsse, die er sich früher unter allen Umständen versagen mußte.

D., Königl. Wagenhalter, 32 Jahre alt, war bis zum Beginn des Erkrankens, von welchem hier die Rede sein wird, stets gesund gewesen. Vor zwei Jahren fing er an, ohne nachweisbare Ursache über trockenen Husten, verbunden mit einem mäßigen Grade von Brustschmerz und Beklemmung, zu klagen, wozu sich ein ermattender Schweiß, so wie Abnahme des Körpervolums und der Kräfte gesellten. Sein Arzt veranlaßte ihn, aufs Land zu gehen und eine Molkenkur zu brauchen, welche Anfangs erfolglos zu bleiben schien, nach 4—5 Wochen jedoch soviel bewirkte, daß der Husten sich verminderte; dagegen dauerten die Schweiße fort. Zwölf Tage nach seiner Rückkehr in die Stadt stellte sich ein Wechselfieber ein, welches seinen Anfangs dreitägigen Typus in einen eintägigen umwandelte, viele Rückfälle machte, und erst am

25. December desselben Jahres aufhörte. Gegen das Frühjahr trat wieder mäßiger Husten mit starkem Blutspucken ein, Patient empfand Schmerzen im Epigastrium, so wie in den Hypochondrien, war hartnäckig verstopft und magerte aufs Neue ab. Nach dem Gebrauch vieler Medikamente wurde er wieder aufs Land geschickt, und unterzog sich 7 Wochen lang einer Molkenkur; da indessen dieses Mal die Krankheitserscheinungen, Schweiße und Schmerz des Epigastrium's so wie der Hypochondrien, nicht ab- sondern zunahmen, so sprach er mich gegen Ende des August 1854 um ärztlichen Rath an. Er war körperlich äußerst abgefallen, klagte über die schon erwähnten Schmerzen im Epigastrium und den Hypochondrien, über Appetitmangel und Stuhlverstopfung, periodisches Hüsteln und kopiöse, stark riechende Schweiße, die ohne alle Körperbewegung sich einfanden. Ich überzeugte mich bald, daß es sich hier um sogenannte anomale Hämorrhoiden handle, die sich die Pfortader zum Sitz gewählt hatten, und eine Hyperämie der Leber erzeugten. Dergleichen Kranke sind meiner Erfahrung nach zu Wechselfiebern sehr disponirt, und man kommt mit der Behandlung nie zum Ziel, wenn man nicht auf das Causalmoment besondere Aufmerksamkeit richtet. Uebrigens giebt dieser Zustand leicht Anlaß zu einer Verwechselung mit Lungensucht, weil durch die Anschwellung der Leber und die Blutstasen in der Pfortader theils das Zwerchfell nach oben gegen die Basis der rechten Lunge gedrängt wird, theils die Cirkulation in der unteren Hohlvene leidet, und auf solche Weise einerseits ein mechanischer Reiz auf die Lunge ausgeübt, andrerseits die Blutmetamorphose in derselben mehr oder weniger beeinträchtigt wird, was sich gewöhnlich durch einen kurzen Husten, theils mit theils ohne Sputa, ausspricht.

Ich ließ nun alle früher gebrauchten Arzneien aussetzen, verordnete, da die Obstruktion und Flatulenz sehr bedeutend waren, jeden Mittag einen Theelöffel weinigte Rhabarbertinktur, einfache, reizlose Diät, mit Vermeidung alles Blähenden, und ließ täglich 3 Portionen Dampf vom stärksten Wärmegrad, den man einem Kranken zu geben vermag, an den Mastdarm gehen. Sehr bald stellte sich große Abgeschlagenheit der Glieder, namentlich eine so bedeutende Mattigkeit der Füße ein, daß Patient kaum im Stande war, mich zu besuchen. Nach der 7. Applikation der Dämpfe empfand er zuerst Abnahme der Schmerzen im Epigastrium und den Hypochondrien, dieselben fixirten sich aber unterhalb des Nabels, und es wurde zugleich diese Gegend tympanitisch aufgetrieben. Der Jahre lang nicht ohne Kunst bewirkte Stuhlgang trat mindestens ein Mal täglich freiwillig ein. Am 23. Tage der Behandlung klagte Patient über heftige Kreuzschmerzen, Abgang von Winden nach oben und unten, wozu noch eine reichliche wässrige, den Mastdarm anätzende Diarrhoe kam, welche ganz den Charakter einer hämorrhoidarischen an sich trug. Seit dieser Zeit hörten die Schmerzen im Unterleibe völlig auf, waren aber in der Kreuzbeingegend, namentlich wenn der Kranke im Bett lag, desto heftiger. Da alle Beschwerden, worüber Patient früher geklagt, verschwunden waren, das Aussehen blühend erschien, und er großen Drang verspürte, seinen Posten wieder zu versehen, so entließ ich ihn nach fünfwöchentlicher Kur, indem ich ihm möglichste Schonung und den täglichen Gebrauch einer Tasse Schaafgarbenthee mit einem Theelöffel weinigter Rhabarbertinktur empfahl, und ihn veranlaßte, mich ab und zu von seinem Befinden in Kenntniß zu setzen. Von seiner Entlassung bis heut hat derselbe 4 Mal mich

besucht, und mich von seinem vollkommensten Wohlbefinden überzeugt.

Ein ähnlicher Fall bot sich mir im Juni 1852, wo ich noch Versuche mit meinem Kurverfahren machte, zur Beobachtung dar. Ein junger Mann von 35 Jahren, Sohn eines hiesigen Banquiers und Rittergutsbesitzers, litt ebenfalls an trocknem Hüsteln und großer Abgeschlagenheit des Körpers. Nachdem dieser Zustand mehrere Wochen gedauert, gesellten sich Symptome einer Intermittens hinzu. Da der Husten sich verstärkte, auch einige mit Blut tingirte Sputa entleert wurden, erklärte sein Arzt den Zustand für höchst bedenklich, und schickte ihn nach dem Bade Ems. Daselbst stellten sich aber aufs Neue Intermittens-Symptome ein, weshalb ihn der dortige Badearzt mit dem Bemerken nach Berlin zurückschickte, daß Ems für seinen Zustand sich nicht eigne. Im Juni desselben Jahres suchte er bei mir Hülfe; ich fand ihn sehr angegriffen, was sich auch in seinem Aeußern aussprach; das Weiße der Augen war gelblich, eben so hatte das Gesicht ein schmutzig-gelbliches Kolorit; der Stuhl war hartnäckig verstopft, einige Fieberbewegungen vorhanden. Die Brustorgane zeigten sich bei der Untersuchung gesund, der Bauch war sehr aufgetrieben, und gab bei der Perkussion einen tympanitischen Ton. Das rechte Hypochondrium schien vorzugsweise aufgebläht, und schmerzte bei stärkerem Druck; die Zunge war gelblich belegt, kein Appetit, der Urin jumentös, ziegelmehlartig sedimentirend.

Ich hieß den Kranken sofort sich zu Bett legen, und verordnete zunächst, da selbst während der Fiebererscheinungen der Schweiß nie ein allgemeiner wurde, sondern auf den Kopf und

die innere Fläche der Schenkel sich beschränkte, einen Aufguß von Fliederblumen mit dem Saft einer halben Citrone. Wegen geringer Vitalität der Haut, die ich hier voraussetzte, ließ ich dieselbe täglich mit einer Bürste frottiren. Die bisher genommenen Arzneien, sowohl Febrifuga als andere, wurden ausgesetzt, der Leib täglich durch einige Eßlöffel der wäßrigen Rhabarbertinktur geöffnet. — Zugleich bekam Patient warme Sitzbäder mit Schaafgarbe bereitet (30° R.) jeden Abend vor dem Schlafengehen, die ihm sehr gute Dienste leisteten. Bei diesen Verordnungen ließ ich es, während Patient das Bett hüten und Fliederthee trinken mußte, mehrere Tage bewenden, und bemerkte mit Freuden, daß das Hüsteln und die Erscheinungen der Intermittens spurlos verschwanden; nur Kreuzschmerzen und reichlicher Abgang von Winden nach unten stellten sich ein. Eines Tages wurde er von einem Drange zum Stuhlgehen befallen, und entleerte unter unsäglichen Schmerzen zuerst harte, dann erweichte Kothmassen. Nachdem der heftigste Schmerz aufgehört, empfand Patient noch stundenlang ein starkes Brennen und Jucken des Mastdarms. Eine innere Untersuchung des letzteren wollte er durchaus nicht gestatten, weshalb ich mich veranlaßt sah, einen Blutegel an das Rectum zu setzen, und die Nachblutung durch Dämpfe zu unterhalten. Patient will danach eine sehr ergiebige Blutung gehabt haben und sehr angegriffen gewesen sein. Ich hieß ihn die Sitzbäder fortsetzen, täglich einige Stunden durch Spazierengehen sich bewegen, und schickte ihn gegen die Mitte des Juli 1852 nach dem Soolbade Kösen, von welchem er gegen Ende des August, einige Knoten am Mastdarm abgerechnet, die weder schmerzten, noch sonst inkommodirten, vollkommen gesund zurückkehrte. Er ging sofort auf seine Güter und ist seit jener Zeit, also über 2 Jahr,

von allen früheren Beschwerden frei geblieben. Ich habe diesen Fall nur angeführt, um zu zeigen, wie häufig anomale Hämorrhoiden verkannt werden, und dadurch zu den seltsamsten Diagnosen Anlaß geben.

Ein Zustand von anomalen Hämorrhoiden, welcher mir besonders häufig zur Behandlung vorkam, offenbarte sich durch eine Affektion der Schleimhaut des Respirations-Apparats, und war fast immer mit Trockenheit und Brennen im Halse, so wie mit dem Gefühl der Kranken, als hätten sie einen Schleimpfropf in den Luftwegen, ferner mit einer stärkeren oder geringeren Heiserkeit, die sich periodisch bis zur Stimmlosigkeit steigerte, verbunden; hierzu gesellten sich Hüsteln und Auswurf, welcher letztere bisweilen mit Blut gemischt war. Es sind diese Affektionen deshalb für den behandelnden Arzt von besonderer Wichtigkeit, weil sie, wie ich kurz vorher angedeutet habe, häufig zu einer Verwechselung mit Lungensucht Anlaß geben. Diese gewöhnlich so drohend scheinenden Affektionen verschwanden in Folge meiner Behandlung sämmtlich, mit Ausnahme eines Falles, betreffend den Prediger F. aus Ostpreußen. Den Grund dieses letzteren Ereignisses suche ich mit Wahrscheinlichkeit darin, daß die Verhältnisse dem Patienten nur einen fünfwöchentlichen Aufenthalt in Berlin, während dessen ich ihn behandelte, gestatteten. Er litt nämlich an steter Heiserkeit, welche von Zeit zu Zeit in Aphonie ausartete, so wie fortwährend an einem bald stärkeren bald schwächeren Reizhusten. Auch durch die genaueste Untersuchung der Brust konnte ich nichts Krankhaftes in den Lungen entdecken, die innere Fläche des Halses aber zeigte sich blutroth, und mit zahlreichen Telangiektasieen

bedeckt, welche unter der Zunge von bläulicher Färbung waren. Uebrigens darf ich nicht unerwähnt lassen, daß der Zustand des Patienten während der Zeit, wo ich mit dessen Behandlung betraut war, eine nicht unwesentliche Besserung erfuhr.

Es ist vielleicht von einigem Interesse, zu erfahren, daß gleiche oder ähnliche Krankheitszustände vorzugsweise bei Militairs, bei Lehrern, Schauspielern und Sängern von mir beobachtet worden sind, was sich wahrscheinlich dadurch erklären läßt, daß gerade diese Stände nicht nur starken Anstrengungen, sondern auch häufigen Erkältungen der Stimm- und Respirationsorgane ausgesetzt sind.

Fräulein L., 20 Jahre alt, konsultirte mich am 7. Aug. 1854. Sie litt seit ihrer Entwickelung an Verdauungsbeschwerden aller Art, namentlich an Appetitlosigkeit und schlechtem Geschmack im Munde; dabei war der Unterleib aufgetrieben und krampfhaft schmerzend, der Stuhl träge, große Schwäche in den Füßen, namentlich beim Stehen. Die Regeln kamen zwar rechtzeitig, aber immer höchst sparsam und mit heftigen Unterleibsschmerzen, zu denen sich Brust- und Weinkrämpfe gesellten. Die Aerzte hatten das Uebel bis dahin als nervös behandelt. Ich nahm, so weit es in diesem Falle statthaft war, die Untersuchung vor, und fand den Leib ziemlich aufgetrieben, bei der Perkussion tympanitisch, aber keine schmerzhafte Stelle, mit Ausnahme der Gebärmuttergegend, die sich gegen tieferen Druck empfindlich zeigte; Lungen und Herz schienen sich im Normalzustande zu befinden. Ich ließ nun die innere Untersuchung durch eine Hebamme verrichten, deren Aussage in Folgendem bestand: der Muttermund findet sich ödematös geschwollen, geht man mit

dem Finger hinter demselben an den Mutterhals hinauf, so fühlt man eine ziemlich bedeutende, äußerst schmerzhafte Geschwulst, welche (nach Aussage der Hebamme) für eine Gebärmutteranschwellung zu halten ist. Da mir der Bericht etwas zweifelhaft vorkam, so stellte ich sofort eine Untersuchung durch den Mastdarm an, wobei ich die Höhle desselben sehr verengt, und eine körnige, auf den Uterus aufliegende Geschwulst von bedeutender Größe fand. Es schien mir nun außer Zweifel, daß ein Ovarium (das linke) sich bis in die Excavatio recto-uterina herabgesenkt habe, ein Fall, der mir in der Praxis schon häufig vorgekommen war. Der Zweck meines Kurverfahrens ging dahin, die muthmaßliche Eierstockgeschwulst zur Erweichung zu bringen, und die Entleerung ihrer Contenta per Anum oder per Vaginam zu veranlassen. Es wurden daher zuerst am 9. August 3 Portionen Wasserdämpfe (54° R.) in die Scheide eingebracht, und damit bis zum 16. fortgefahren, am 17. aber zuerst aromatische Dämpfe (indem am 20. die Regeln eintreten sollten) angewendet, welche bereits am 18. wegen Eintritts der Menses ausgesetzt werden mußten. Dieselben waren höchst unbedeutend, mehr denn jemals schmerzhaft, und da auch der ganze Unterleib bei der geringsten Berührung sich äußerst empfindlich zeigte, ließ ich 4 Blutegel an den Uterus setzen, warme Umschläge auf den Unterleib und warme Einspritzungen in die Scheide machen. Es trat hiernach eine ziemlich starke Blutung ein, wobei große Stücke geronnenen Bluts abgingen, die Schmerzen periodisch sich verminderten, jedoch mit erneuerter Heftigkeit immer wiederkehrten. Ich ließ ein Klystier von Honig und Milch setzen, welches in sofern günstig wirkte, als Patientin starken Abgang von Winden und einen breiigten Stuhl bekam. Die Nacht war ziemlich ruhig, nur klagte die Kranke über

interkurrente Beängstigung und Herzklopfen. Am andern Morgen dauerten die Menses noch sehr schwach fort, am nächsten Tage hatten sie ganz aufgehört. Ich ließ Patientin noch zwei Tage das Bett hüten, und begann am 24. Aug. wieder mit der Anwendung der Wasserdämpfe. Sie fühlte sich nach jedesmaligem Dampfen wohler, doch war weder in ihrem Aeußern, noch in ihren Leiden eine wesentliche Aenderung eingetreten. In der Nacht vom 2—3. September erwachte Patientin, und fühlte sowohl ihre Lenden als ihre Wäsche von einer Flüssigkeit benetzt, welche so scharf war, daß sie die Schenkel und Schaamlefzen wund geätzt hatte. Ich ließ nun Kräuterdämpfe anwenden, und schon am 6. nahm das Sekret einen ganz andern Charakter an: es wurde sparsamer, dickflüsssger, hatte eine kanariengelbe Farbe, und war mit Blutstreifen gemischt. Es traten am 11., also fast 14 Tage früher als sonst, die Regeln ein, sie waren ergiebiger, aber wieder sehr schmerzhaft, und obgleich Brust- und Weinkrämpfe nicht zum Ausbruch kamen, war doch große Neigung zu denselben vorhanden. Ich ließ Patientin im Bett liegen, warme Umschläge von Hafergrütze auf den Leib, und warme Einspritzungen in die Scheide machen. Der Stuhl war, wie immer, verstopft, weshalb ich gelind öffnende Klystiere verordnete. Am 14., nachdem die Regeln mehrere Tage aufgehört hatten, bekam Patientin in der Nacht heftigen Schüttelfrost, Kolikschmerzen, Neigung zum Erbrechen, starkes Drängen vom Kreuz gegen den Mastdarm hin. Da der Leib sehr auftrieb, die Schmerzen immer heftiger wurden und ohne Unterbrechung andauerten, wurde mir am nächsten Morgen ein Bote geschickt. Ich fand die Kranke sehr aufgeregt, todtenbleich, das Gesicht mit kaltem Schweiß bedeckt, den Puls härtlich, 112 Schläge in jeder Minute. Der Leib schmerzte

in dem Grade, daß Patientin bei der leisesten Berührung laut aufschrie. Ich ließ ein Klystier setzen, worauf keine Faeces, aber sehr viele Winde abgingen und die Schmerzen etwas nachließen, bald jedoch sich wieder einstellten. Ich verordnete 4 Blutegel an den Uterus, weniger um Blut zu entziehen, als die muthmaßliche Tendenz des Abscesses, sich wieder nach unten zu eröffnen, zu unterstützen. Die Blutung war nicht sehr stark, die Schmerzen zeigten keine Abnahme; Beklemmungen, Herzschlagen, eiskalte, fast abgestorbene Füße, heftige Kreuzschmerzen, mit Drang zum Uriniren, traten ein. Jetzt hätte ich gern gedampft, da ohne Zweifel das Bersten eines Abscesses bevorstand, allein diesen Gedanken mußte ich aufgeben, da Patientin nicht einmal das Bett, geschweige das Zimmer verlassen konnte. Ich ließ daher warme Kataplasmen aus Roggenmehl, Honig und Zwiebeln mittelst einer eigens dazu eingerichteten Spritze in die Scheide einbringen, und dies Verfahren alle 25 Minuten wiederholen, was Vormittags ungefähr zwischen 9—11 Uhr geschah. Als ich die Kranke Mittags gegen 1 Uhr wieder besuchte, hatten die Schmerzen fast ganz nachgelassen, und merkwürdiger Weise waren die eiskalten, früher durch nichts zu erwärmenden Füße warm geworden. Ich konnte mir das Aufhören der Schmerzen sowohl als das Warmwerden der Füße nur durch das Aufgehen der Eitergeschwulst, welche einen bedeutenden Druck ausgeübt haben mochte, erklären. Ich ließ das Kataplasma herausnehmen und durch warme Einspritzungen die Scheide reinigen. Es war eine dicke, gelbliche, mit vielem Blut tingirte Flüssigkeit theils dem Kataplasma beigemischt, theils floß dieselbe nachher mit jeder Einspritzung aus, und verbreitete einen kadaverösen Geruch. Jetzt war es deutlich erwiesen, daß der Absceß sich geöffnet, ich unterließ es

jedoch, selbst die Untersuchung vorzunehmen, weil Patientin sich sehr dagegen sträubte. Ich übergehe hier das therapeutische Verfahren und bemerke nur, daß Patientin bei meinem Abendbesuche sich erleichtert fühlte, und blos über drängenden Schmerz im Kreuz klagte, der auch nach Abführungen durchaus sich nicht verminderte. Patientin war durch das erwähnte Leiden sehr herunter gekommen und sah höchst elend aus. Ich fand es zweckmäßig, in den nächsten Tagen keine Arzneimittel, sondern nur eine passende Diät zu verordnen. Bei einer am 4. Tage nach dieser Katastrophe angestellten innern Untersuchung fand sich, daß die Geschwulst an der hintern Wand des Gebärmutterhalses gänzlich verschwunden war, und die Schmerzhaftigkeit sowohl an der Stelle, wo jene ihren Sitz gehabt, als auch am Muttermunde ganz fehlte; letzterer war indessen noch immer angeschwollen. Patientin erholte sich zum Erstaunen ihrer Umgebung auffallend rasch, die Gesichtsfarbe, früher exquisit abdominell, wurde klar, es zeigte sich sogar Röthe auf den Wangen. Nach ihrem Befinden befragt antwortete sie, daß sie sich nicht erinnere, körperlich und geistig sich jemals so wohl gefühlt zu haben, nur wolle sich der Schmerz im Kreuz nicht verlieren, welcher namentlich bei der Rückenlage zuzunehmen scheine. Da Patientin seit vielen Jahren an Obstruktion gelitten hatte, ferner ohne Zweifel eine schon langbestehende Lagenverschiebung der Organe obwaltete, glaubte ich annehmen zu müssen, daß es sich um Blutstasen in den Hämorrhoidalgefäßen handle, für welche Annahme auch der Druck in der Kreuzgegend, als Repräsentant der Molimina haemorrhoidalia, zu sprechen schien.

Die Regeln traten das nächste Mal ohne Schmerz und krampfhafte Symptome sehr ergiebig ein, nur wurde Patientin mehr wie sonst von Winden belästigt. Nach dem Aufhören

der Regeln wurde sie in und an den Mastdarm gedampft, die ersten 4 Tage mit Wasserdämpfen, dann mit Schwefel in Wein gekocht. Der Stuhl erfolgte darauf täglich, obwohl mitunter sehr hart. Am 29. September fühlte Patientin eine große Mattigkeit, und hatte die Nacht unter Frösteln längs der Wirbelsäule, ab und zu mit Hitze wechselnd, zugebracht; gegen Morgen bekam sie heftige Kolikschmerzen, Kollern im Leibe, Drängen zum Stuhl, worauf 3 reichliche kothige Entleerungen folgten. Am folgenden Morgen, als sie mich besuchte, sahe sie so elend aus, daß die bei mir zur Kur versammelten Damen ihre Verwunderung darüber zu erkennen gaben. Ich glaubte es mit einer Hämorrhoidalkolik zu thun zu haben, und da starke Stuhlausleerungen erfolgt waren, stand ich von der innern Anwendung der Dämpfe ab, und dampfte nur äußerlich. Am nächsten Morgen um 4 Uhr erwachte die Kranke wieder mit heftigen Kolikschmerzen, die sie veranlaßten, zu Stuhl zu gehen; es traten wieder 2 breiigte Entleerungen ein, nach denen sich allmählig der Schmerz verlor, allein Patientin war so erschöpft, daß sie ihr Zimmer nicht verlassen konnte. Ich fand sie bei meinem Besuche sehr kleinmüthig, ihr Gesicht war merklich verfallen, die Augen von blauen Ringen umgeben, die Hauttemperatur kühl, obgleich der Puls auf 100 Schläge gestiegen. Der Appetit, welcher in letzter Zeit sehr gut gewesen war, hatte sich ganz verloren; auch bemerkte man bei der Patientin, was früher nie dagewesen, einen krankhaften Geruch aus dem Munde. Ich ersuchte sie, den jedesmaligen Stuhl in besonderen Geschirren aufzubewahren. Die Nacht vom 1. Oktober hatte sie, wie sie sagte, wieder fiebernd zugebracht, und gegen Morgen unter Kolikschmerzen zwei mehr feste als weiche Stühle entleert, deren einer deutliche Spuren von Blut und Eiter ent-

hielt. Der Kreuzschmerz hatte sich fast ganz gelegt, der Unterleib zeigte sich auch gegen den tiefsten Druck nicht empfindlich. Ich verordnete, da die Kräfte sehr gesunken waren, Brühe von Kalb- und Hühnerfleisch, Milchbrod vom vorigen Tage, und zum Getränk Milch. Da Patientin im Bett nicht zu halten war, ließ ich sie eine wollene Bauchbinde tragen. Am 7. Oktober, Morgens gegen 10 Uhr, nachdem sie ein Paar Tassen Milch getrunken und ein Milchbrod gegessen, stellte sich unter heftigem Kollern und Poltern im Leibe ein empfindlicher Schmerz zwischen den Schulterblättern ein, dauerte einige Minuten und fuhr dann blitzschnell in die Nabelgegend, und verband sich mit heftigem Drängen zum Stuhl. Patientin entleerte unter einer wahren Explosion von Winden eine ungeheure Masse Faeces, die näher betrachtet aus gefärbtem Schleim, Eiter und Blut bestanden, und den abscheulichsten Geruch verbreiteten. Von diesem Tage an ließen die Kolikschmerzen ganz nach, und obgleich ich mit der größten Sorgfalt noch Tage lang die Stühle untersuchte, konnte ich doch keine Spur von Eiter oder Blut entdecken. Patientin erholte sich wieder sehr rasch, der Appetit kehrte zurück, der krankhafte Mundgeruch, welcher sie selbst zu belästigen anfing, verschwand, und sie befindet sich seit jener Zeit vollkommen wohl. Ob nun der Krankheitsheerd auf immer verödet ist, wage ich nicht zu entscheiden; jedenfalls ist der einzige Weg angebahnt worden, auf welchem eine dauernde Heilung erzielt werden kann. — Ich würde vielleicht erst später diesen Fall mitgetheilt haben, wenn ich nicht schon jetzt den Beweis führen wollte, daß mein Kurverfahren auch in solchen Fällen, wo bis jetzt jede Therapie scheiterte, günstige Resultate zu erzielen vermag.

Außer dem eben beschriebenen Falle habe ich gegenwärtig noch drei in Behandlung, in denen Eierstocksvereiterung eingetreten ist, indem die Kranken periodisch eine stinkende, aus gelbem Eiter und Blut gemischte Flüssigkeit, unter jedesmaligem Eintritt von Frost und Hitze aus dem Geschöß verlieren. Im Uebrigen fühlen sich dieselben zwar angegriffen, und verrathen hin und wieder einen fieberhaften Zustand, allein das örtliche Leiden, so wie die früheren krampfhaften Begleiter desselben sind fast gänzlich zum Schweigen gebracht.

In einem 4ten Falle steht der Durchbruch des Eiterdepots jeden Augenblick zu erwarten. Beachtungswerth ist es in diesem Falle, daß Patientin, als sie vor 2 Monaten mich konsultirte, über heftigen Schmerz in der Gegend des linken Eierstocks klagte, der vorzüglich stark beim Eintritt der Regeln, durch den leisesten Druck sich steigerte. Sie konnte das linke Bein, welches um die Knöchel herum sehr angeschwollen war, und täglich mehrmals einschlief, nicht ohne Schwierigkeit bewegen. Während des von mir angewendeten Dampfens nahmen die Unbeweglichkeit und der Schmerz merklich ab, und statt ihrer stellte sich Kreuzschmerz mit Drang zum Stuhle ein, letzterer wurde aber in neuester Zeit sehr träg. Bei jedem Versuch zu Stuhl zu gehen, der oft vergeblich war, fühlte Patientin sich sehr erschöpft und beinahe ohnmächtig. Eine innere Untersuchung, welche ich beim Beginn der Kur vornahm, ließ mich die Gebärmutter nicht krank finden. Jetzt, nachdem die Kreuzschmerzen sich eingestellt, machte ich nochmals eine Untersuchung durch Rectum und Vagina, und fühlte von ersterem aus eine bei der Berührung sehr schmerzende, auf der Gebärmutter aufliegende Geschwulst, die ich für den gesenkten Eierstock halten mußte, da auch die Schmerzen der linken Seite verschwun-

den, und die Beweglichkeit der untern Extremität hergestellt war. Bei der Untersuchung durch die Scheide fand ich den Uterus ganz unbeweglich, und wenn man denselben mit dem Finger nach hinten drückte, entstand ein höchst unangenehmes nicht zu beschreibendes Gefühl, welches stundenlange Uebelkeit und Würgen zur Folge hatte. Gegenwärtig fiebert Patientin stark, hat ab und zu, namentlich des Nachts, heftige Frostanfälle, und wird von Winden sehr gequält; der Harn ist sparsam, blutroth, obgleich das Bedürfniß zu uriniren mindestens alle 5 Minuten eintritt. Da sie nicht im Stande ist, das Bett, geschweige das Zimmer zu verlassen, so bleibt mir nur übrig, warme Kataplasmen in die Scheide einspritzen und den Unterleib warm kataplasmiren zu lassen. Den Stuhl öffne ich durch Ricinusöl, da Klystiere nur unter unsäglichen Schmerzen applicirt werden können. Es leidet gar keinen Zweifel, daß hier der Durchbruch eines Ovarienabscesses bevorsteht, und es thut mir leid, daß ich das Dampfen gerade jetzt aussetzen muß, da es gewiß rascher und sicherer, als die Einspritzungen und Kataplasmen, zum Ziel führen würde. — Ich gehe jetzt damit um, einen transportabeln Dampfapparat anfertigen zu lassen, es stellen sich indessen noch gewichtige Hindernisse mir entgegen, indem eines Theils die Kosten sehr bedeutend sind, andern Theils der Apparat nicht ohne Gas brauchbar geheizt werden kann.

Ein junger Mann von 28 Jahren, welcher sehr elend aussah, besuchte mich im Oktober 1853, und gestand mit thränenden Augen, daß er seit seinem 5. Lebensjahre Selbstbefleckung treibe. Er hatte dagegen Alles, was für solche Fälle

angerathen wird, gebraucht, deutsche und französische Aerzte konsultirt, aber Alles umsonst. Er versicherte, daß er schon seit 5 Jahren dieses Laster nicht mehr mit Bewußtsein getrieben, jedoch, obgleich er alles Mögliche angewendet, um die Theile des Nachts mit den Händen unberührt zu lassen, sei er doch fast allnächtlich von Pollutionen heimgesucht worden, welche in der letzten Zeit ihn dermaßen angegriffen, daß Hüsteln und Brustbeklemmung sich eingestellt hätten, weshalb er an der Lungensucht zu leiden glaube. Er komme zu mir in der festen Hoffnung, von seinem Uebel befreit zu werden, da ich einen seiner Freunde, der viele Jahre lang am Magen gelitten, geheilt und den übermäßigen Drang zum Beischlaf durch meine Kur beschränkt habe. Ich gestehe, daß ich zufällig auf eine Idee gebracht wurde, die sich in diesem Falle als richtig bewährte. Ich nahm an, daß durch den beständigen Blutandrang nach den Schwammkörpern sich eine habituelle oder passive Kongestion, und in Folge derselben eine Ausdehnung jener Körper gebildet habe, weshalb ich es für möglich hielt, durch Anwendung eines kräftigen Gegenreizes, so wie durch festen Willen des Kranken, seinen beklagenswerthen Zustand beseitigen zu können. Nachdem ich den Kranken genau untersucht, und mich überzeugt hatte, daß kein Organ besonders leidend sei, setzte ich ihn auf eine reizlose aber nährende Diät, ließ ihn Abends von 7 Uhr an nichts mehr genießen, nicht einmal Getränk, empfahl ihm ein hartes Lager auf einer Matratze, und eine bloße Decke statt des Deckbettes. Jeden Morgen und Abend bekam er 3 Portionen Wasserdämpfe an den Anus, Anfangs von 40° R., später bis 52°. Während der letzten Zeit verwandelte ich die Wasserdämpfe in möglichst trockene Weindämpfe. Während der ganzen Kur, welche 45 Tage

dauerte, hat Patient nur in den ersten 18 Tagen 6 Pollutionen gehabt, in der übrigen Zeit war er ganz frei davon. Schon am 13. Tage der Kur hatten sich deutliche Molimina haemorrhoidalia eingestellt, denen am 23. Tage Knoten am After folgten. Bemerkt zu werden verdient es, daß Patient während der Kur 3 Mal von einem heftigen Nesselausschlag, der jedoch immer nur einige Tage anhielt, befallen wurde. Da er nach den oben angegebenen Erfolgen sich sehr wohl und froh fühlte, und gern das Weihnachtsfest bei den Seinen auf dem Lande zuzubringen wünschte, entließ ich ihn am 4. Dezember aus der Kur. Am Heiligabend erhielt ich ein Schreiben, worin er sich als den glücklichsten Menschen pries, indem sein Uebel bis jetzt nicht wiedergekehrt, der Husten aber, und Alles, worüber er sonst geklagt, gänzlich verschwunden sei. Gegen Ende des Januar c. besuchte er mich; er fühlte sich äußerst glücklich, sahe viel wohler aus, als sonst, namentlich war der Ausdruck der Augen ein ganz anderer geworden. Er wünschte durchaus wieder gedampft zu werden, in der Besorgniß, das Uebel möchte zurückkehren; ich verweigerte indessen sein Begehren und rieth ihm, aufs Land zurückzugehen, sich viel zu bewegen und ernst zu beschäftigen, worauf ich ihm versprach, im Sommer noch eine Kur mit ihm vorzunehmen. Er kam im Juli nach Berlin zurück, sah auffallend wohl aus, und berichtete, daß er während der ganzen Zeit nur 2 Mal Pollutionen gehabt habe, am 5. Februar und am 18. Mai, und zwar in letzterer Nacht zwei hintereinander, er habe sich aber nach denselben nicht, wie früher, angegriffen, sondern wohl und leicht gefühlt. In Bezug auf seine Hämorrhoiden antwortete er, sie ständen in schönster Blüthe, wovon ich selbst durch Autopsie mich überzeugte. Ich schickte ihn hierauf nach Tyrol und der Schweiz, wo er, einen

Cholerine-Anfall abgerechnet, sehr glücklich lebte, und gegen Ende des August kräftiger als je nach Berlin zurückkehrte. Während seiner Reise hatte er nie Pollutionen gehabt. Schließlich will ich noch bemerken, welche Unzahl von Kuren und Arzneimitteln Patient vergeblich gebraucht hatte: Mineralsäuren, Kampher in Pulver und Emulsion, kalte Douche auf die Wirbelsäule, kalte Sitzbäder und kalte Waschungen der Geschlechtstheile vor dem Schlafengehen, Obersalzbrunnen, Ems, Pyrmont, 4 Mal Seebäder; in Paris Touchiren der Harnröhre mit Höllenstein. Alle diese Mittel sind pünktlich und gewissenhaft von dem Kranken gebraucht worden, ohne die geringste günstige Wirkung zu äußern. Ich hoffe, daß Herr N. sobald er mehr Zutrauen zu seiner Wiederherstellung und seiner Kräftigung gewonnen hat, meinem Rathe Gehör geben und sich verheirathen wird. Ich halte dies auf die Länge der Zeit für das einzige sichere Mittel, um jenes unheilbringende Uebel auf immer zu bannen.

Einen anderweitigen Belag für die ableitende Wirkung des Dampfens liefere noch nachstehender Fall.

Ein Gutspächter, 59 Jahre alt, war mit Ausnahme kalter durch Nichts zu erwärmender Füße, so wie periodischer Blutungen aus dem Rectum, mit denen aber weder Molimina haemorrhoidalia noch Knoten am After verbunden waren, ganz gesund. Im November 1853 fiel er durch Unvorsichtigkeit ins Wasser, und kam zwar ohne Gefahr aus demselben wieder heraus, mußte aber in seinen durchnäßten Kleidern ½ Stunde Wegs zurücklegen. Zu Hause angekommen kleidete er sich um,

legte sich, da er sehr durchfroren war, zu Bett, und trank einige Tassen Thee, worauf er in starken Schweiß verfiel. Am andern Morgen war er, eine große Abgeschlagenheit ausgenommen, wieder ganz wohl, und versah wie gewöhnlich seine Geschäfte. Am 2. Weihnachtsfeiertage war er mit seiner Familie nach einem benachbarten Gute gefahren, und hatte daselbst etwas über seine Gewohnheit getrunken. In der folgenden Nacht bekam er heftiges Drängen zum Uriniren, konnte aber den Harn unter unsäglichen Schmerzen nur tropfenweise lassen. Seine Umgebung machte warme Stürzen, legte an die bis zur Fühllosigkeit kalten Füße Wärmkruken, verabreichte ihm Kamillenthee und, um der steten Neigung zum Erbrechen zu steuern, englisches Brausepulver, welches gerade vorhanden war. Es erfolgte dessenungeachtet kopiöses Erbrechen nebst 2 reichlichen Stuhlgängen, und endlich verfiel Patient unter Erleichterung aller Symptome in einen warmen Schweiß, der bis zum Morgen anhielt, und während dessen er sanft schlief. Beim Erwachen fühlte er sich sehr angegriffen und wüst im Kopfe, was er noch auf den Genuß der Spirituosa schob, und wovon er sich durch sauern Hering und ein Glas guten Biers befreien zu können glaubte. Den Tag über hatte er häufiges Drängen zum Uriniren, jedoch, ein leichtes Brennen der Harnröhre abgerechnet, ohne besondere Schmerzen. Während der Nacht wurde er oft zum Harnlassen getrieben, indessen ging der Urin nur tropfenweise ab. Gegen die 4. Morgenstunde wurde er wieder von heftigen Blasenkrämpfen befallen, und zwar in dem Grade, daß er genöthigt war, einen in der Nähe wohnenden Wundarzt rufen zu lassen, welcher vergebens den Katheter einzubringen versuchte; er setzte hierauf blutige Schröpfköpfe auf den Unterleib und kataplasmirte denselben. Die Schmerzen ließen

hierauf ein wenig nach, und verschwanden gegen Morgen ganz; dennoch ließ Patient seinen Arzt aus der Stadt holen, der sofort, da er bemerkt hatte, daß die Mastdarmhämorrhoiden verschwunden waren, 8 Blutegel an den After setzte, und eine weißliche, nach bittern Mandeln schmeckende Arznei verschrieb, Filzpariser anzuziehen und das Zimmer nicht zu verlassen befahl. Da Patient hiernach in einer Zeit von 5—6 Tagen kein Symptom von Blasenkrampf mehr spürte, sondern bloß den Urin nicht in einem Strahl lassen konnte, so fing er wieder an, seine Geschäfte zu verrichten. Nach Ablauf mehrerer Tage war er genöthigt, die Stadt zu besuchen, und begab sich, da der Weg sehr schlecht war, zu Pferde dahin; gegen Abend kehrte er zurück, sehr angegriffen und von großer Uebelkeit befallen. Er legte sich sogleich zu Bett, und eine böse Nacht fürchtend, ließ er seinen Arzt aus der Stadt rufen, welcher nach seiner Ankunft, da die Blasenschmerzen wieder einen krampfhaften Charakter anzunehmen begannen, und fortwährendes Drängen zum Uriniren vorhanden war, den Katheter zu appliciren suchte, was nur unter großen Qualen des Kranken gelang. Es wurde eine ziemliche Quantität Urin, mit Blut gemischt, entleert und dem Kranken große Erleichterung verschaft. Als der Arzt ungefähr ¼ Stunde nach der Applikation des Katheters sich zu entfernen im Begriff stand, spürte Patient ein Gefühl von Nässe und Wärme an den Schenkeln, so wie ein Feuchtsein der Leibwäsche, und sahe zu seinem großen Schrecken, unter stetem Drang zum Uriniren, eine Blutmasse sich entleeren, die so bedeutend gewesen sein soll, daß der Arzt sich veranlaßt fühlte, Schneeumschläge auf die Blasengegend zu legen. Die Blasenschmerzen hatten aufgehört, und obgleich noch Drängen zum Harnlassen vorhanden war,

suchte es doch der Kranke möglichst zu verhalten, aus Besorgniß, es möchte die Blutung zurückkehren. Während der Nacht mußte er indessen mehrmals jenem Drange nachgeben, und entleerte einen mit Blut gemischten Urin, in welchem dicke Gerinsel zu Boden fielen. Noch 3 Tage lang zeigte sich der Urin mit Blut gemischt; der Arzt verordnete Milch zum Getränk, daneben auch Medikamente, die mir unbekannt geblieben sind. Patient bemerkte von Zeit zu Zeit ein schleimiges, aus der Harnröhre abfließendes Sekret, welches die Wäsche färbte und steif machte, jedoch ohne besondere Schmerzen zu erregen. Hierauf verordnete der Arzt Wildunger Brunnen, welchen Patient 21 Tage, und zwar Anfangs mit Milch, trank. Da aber die zuerst günstige Wirkung nicht Stich hielt, sondern ein unaufhörlicher Drang zum Uriniren aufs Neue eintrat, reis'te Patient nach Berlin, um mich zu konsultiren. Er traf am 5. April 1854 hier ein, ein großer, stattlicher Mann, aber in hohem Grade leukophlegmatisch, um die Augen herum sehr gedunsen. Nachdem er mir über sein Leiden Bericht erstattet hatte, untersuchte ich zunächst den Mastdarm, an dem ich weder inwendig noch auswendig eine Spur von Hämorrhoiden fand, hierauf die Harnröhre mittelst des Katheters; letzterer gelangte zwar in die Blase, aber unter furchtbaren Schmerzen. Da ich wohl weiß, wie schwierig und oft fruchtlos die Behandlung von Krankheiten der Harnwerkzeuge bei älteren Männern ist, so ging ich mit einem gewissen Widerwillen an die Kur, namentlich bei einem Fremden, welcher dadurch längere Zeit seinen Wohnsitz in unsern Mauern aufzuschlagen genöthigt wurde. Ich erklärte ihm offen, daß ich ein günstiges Resultat nicht mit Sicherheit versprechen könne, allein dessenungeachtet war er entschlossen, die Kur anzutreten. Am 7. April begann

ich dieselbe, applicirte gleich Anfangs Kräuterdämpfe an den Anus, und verordnete dem Kranken eine kräftige, mehr animalische Diät, die er seit langer Zeit entbehrt hatte. Er wohnte ganz in meiner Nähe, und lebte streng nach Verordnung. Um nicht weitschweifig zu werden, führe ich nur kurz an, daß Patient innere Mastdarm-Hämorrhoiden bekam, und bis zum Abschluß der Kur (bis zum 21. Juni) 2 Mal starke Blutungen eintraten. Vom 6. Mai bis 20. Juni trank er Wildunger Brunnen mit Milch. Ich entließ ihn in einem kräftigen und blühenden Zustande, das Blasenleiden schien beseitigt, nur war er nicht im Stande, das Bedürfniß zum Uriniren, wenn es eintrat, längere Zeit aufzuhalten, war dies aber dennoch geschehen, so mußte er lange pressen, bevor der Harn abfloß. Ich befahl ihm, zu Hause warme Sitzbäder mit Schaafgarbe zu brauchen, um die Hämorrhoiden auf das Rectum zu lokalisiren, und untersuchte vor seiner Abreise nochmals die Harnröhre, durch welche jetzt der Katheter leicht und ohne Schmerzen bis in die Blase drang. Die Tochter, welche ich seit einiger Zeit an Bleichsucht behandle, bringt mir ab und zu die günstigsten Nachrichten über den Zustand ihres Vaters.

Da ich jetzt meiner Absicht Gnüge geleistet, und mehrere thatsächliche Belege für den praktischen Werth meiner neuen Kurmethode geliefert habe, mag es bei der Anzahl der beschriebenen Fälle sein Bewenden haben, denn obgleich mir in dieser Beziehung noch ein höchst ergiebiges Material zu Gebote steht, bin ich doch völlig überzeugt, daß ein Anreihen zahlreicherer Krankheitsfälle eben nicht mehr beweisen würde, als ich durch die mitgetheilten bewiesen zu haben glaube.

Bevor ich schließe, fühle ich mich noch zu der Erklärung verpflichtet, daß ich für alle Diejenigen, denen ich diese kleine Schrift überreicht habe, sowohl für meine Herren Kollegen, als sonstige Freunde und Gönner, welche sich für mein neues Heilverfahren interessiren, gern bereit bin, Ihnen nicht allein den von mir erfundenen Apparat, sondern auch die Anwendung desselben bei Patienten zu zeigen. Ich würde schon jetzt eine Beschreibung und Abbildung des Apparats diesem Schriftchen beigegeben haben, hätte ich mir nicht vorgenommen, später ein ausführlicheres Werk, welches ich der Oeffentlichkeit zu übergeben gedenke, über diesen Gegenstand zu verfassen.